

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druckverlag: Nachrichten Dresden.  
Fernsprecher - Sammelnummer: 25 241.  
Für die Nachgelieferung: 20 011.

Bezugs-Gebühr vom 18. bis 31. Juli 1921 bei täglich zweimaliger Zustellung 1,50 Mark.  
Postbezugspreis für Monat Juli 3 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.  
Die Anzeigen werden nach Maßstab berechnet: die einpaltige 30 mm breite  
Zeile 30 Pf., für auswärts 35 Pf., Familienanzeigen und Kleingelände ohne  
Rabatt 10 Pf., außerhalb 20 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 150 Pf.,  
außerhalb 200 Pf., Obergelände 10 Pf., Wasser. Aufträge gegen Vorabschluss.

Schließung und Hauptgeschäftsstelle:  
Marienstraße 38/40.  
Druck u. Verlag von Weyrich & Reichardt in Dresden.  
Postfach - Konto 1068 Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. Unserlangte Schriftstücke werden nicht subskribiert.

**Oefen und Herde**  
kauft man preiswert im Fachgeschäft  
**Chr. Garms** Inh.: W. Eckardt Gr. Zwingerstr. 13  
Fernsprecher: 16302 Nähe Postplatz.  
Kochanlagen für Großbetriebe - Kohlen- und Gas-  
Herde - Dauerbrand-Oefen - Ersatzteile.

**PETZOLD & AULHORN A.G.**  
**Pea**  
SCHOKOLADEN - PRALINEN  
SIND BELIEBT UND BEGEHRT

**Wasser-,  
Reit- und Schwimmtiere**  
Walfisch - Seehund - Ente - Seepferd  
von 1a Gummi, zum Aufblasen in verschiedenen Größen  
**D. A. Müller, Hof. Prager Str. 32**

## Die Regierungsparteien zur Steuervorlage.

Die Annahme trotz der damit verbundenen ungeheuren Belastung der Wirtschaft empfohlen. Wie Frankreich den deutschen Vorschlag einer baldigen Abrüstung sabotiert. — Obst und Gemüse im künftigen Zolltarif.

### Eine Erklärung Dr. Oberjohrens.

(Druckbericht unserer Berliner Schriftleitung)  
Berlin, 27. Juli. Die heutige Reichstags-Sitzung eröffnete der Präsident Lohse mit der Mitteilung vom Ableben des kommunistischen Abgeordneten E. G. H. H. H., des ersten „revolutionären“ Berliner Polizeipräsidenten. Das Haus trat dann in die 2. Lesung der neuen Steuervorlagen ein. Es handelte sich heute um das Einkommensteuergesetz, das Körperschaftsteuergesetz, das Reichsbewertungsgesetz, die Vermögens- und Erbschaftsteuer, die Vertriebssteuer, die Verbrauchssteuer, den Finanzausgleich, die Bier- und Tabaksteuer. Verbunden damit wird ein deutschnationaler Antrag auf Erleichterung und Erhaltung eines Reichstaxakademieinstituts.  
Abg. Dr. Oberjohrens (D.M.) gibt im Namen der hinter der Regierung stehenden Parteien eine Erklärung ab, wonach die genannten Fraktionen, abgesehen von der Stellungnahme zum Finanzausgleich und zu dem Finanzpolitischen Verhältnis zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, dem Steuerergesetz in der Hoffnung des Ausschusses mit Vorbehalt gewisser Verbesserungen zustimmen. Sie tun dies unter ausdrücklicher Betonung schwerer Bedenken, die sie gegen Einzelheiten der Gesetze und vor allem gegen die für die Dauer unerträglich hohe steuerliche Belastung der gesamten Wirtschaft und des einzelnen Steuerpflichtigen haben. Die genannten Parteien waren genötigt, diese Bedenken angesichts der Notwendigkeit zurückzustellen, die erforderlichen Mittel für die Ausgleitung des Haushalts und die Durchführung der Kriegsschuldensanleihe zu sichern. Schon jetzt erweist sich, so wird in der Erklärung festgestellt, daß diese Verpflichtungen in den kommenden Jahren die Steuerkraft des deutschen Volkes in so erheblichem Maße in Anspruch nehmen, daß man nur mit schwerer Sorge um die Wirtschaft und die soziale Entwicklung der Zukunft entgegensehen kann.

Die Hauptvorlesung für eine erträgliche Gestaltung dieser Lasten sei eine Außenpolitik, die in höherem Maße als bisher auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, das verringerte Einkommen des deutschen Volkes und seine sozialen Lebensnotwendigkeiten Rücksicht nimmt.

Es schien oberste Pflicht, einen gerechten Ausgleich zwischen den Lebensnotwendigkeiten der Wirtschaft, den sozialen und kulturellen Erfordernissen und den dringendsten Bedürfnissen des Staates zu schaffen. Ferner mußte eine gleichmäßige und einheitliche Veranlagung und Bewertung bei der Steuer vom Einkommen und Besitz besorgt werden. Leider gestattete die Finanzlage nicht, die in vieler Beziehung schädliche Umsatzsteuer härter zu vermindern. Die Regierung soll eine Änderung des Systems der Umsatzsteuer prüfen und weitere Erleichterung erwägen.

Eine erhebliche Verstärkung des Kinderprivilegs ist in die direkte Besteuerung eingebaut worden. Der Steueranspruch hat in Bezug auf die Gestaltung der Hauszinssteuer und der Miete die Beschlässe des Wohnungsausschusses übernommen, aber erhebliche soziale Erleichterungen und Garantien hinzugefügt. Er hat die Hauszinssteuer in ihrer Geltungsdauer begrenzt und hat einigen Ländern eine Milderung der Erhebungsform nahegelegt.

#### Beim Finanzausgleich

behält sich die Nationalistische Volkspartei eine besondere Stellungnahme vor. Die übrigen Fraktionen erklären hierzu, daß sie dem Reich kein Kontrollrecht im einzelnen über Länder und Gemeinden geben wollen, sondern durch statische Unterlagen zur Klärung der Verhältnisse beitragen wollen. Darin soll bemessen werden, daß unsere steuerliche Gesamtbelastung das Maß der Belastung in jedem anderen Land weit übersteigt, namentlich was Besitz- und Ertragssteuern angeht, obwohl gleichzeitig auch die unteren und mittleren Einkommensklassen ungleich höher als im Auslande belastet sind. Gerade solche Beweisgrundlagen seien mit Rücksicht auf unsere außenpolitische Lage besonders wichtig.

Die Regierungsparteien haben alles getan, was in ihrer Kraft stand, um den Ländern und Gemeinden in Bezug auf die Steuerüberweisungen entgegenzukommen, soweit die finanzielle Not des Reiches es irgend zuläßt. Sie hoffen, daß dieses Entgegenkommen den Weg zu einer Verständigung zwischen Reich und Ländern öffnen wird. In der Erklärung wird dann die ernsteste Mahnung zur äußersten Sparsamkeit vor allem auch an einen Teil der Gemeindeverwaltungen gerichtet, die den großen Ernst der Lage noch nicht voll erkannt zu haben scheinen. Die Ausgaben haben sich nach der gesamten Leistungsfähigkeit der Steuerzahler zu richten.

Zum Schluß betonten sämtliche hinter der Regierung stehenden Parteien, daß die Verabschiedung der gesamten Steuerreform nicht länger hinausgeschoben werden darf. Sie sind der festen Überzeugung, daß durch dieses in verständnisvoller Weise durch vertrauensvolle Zusammenarbeit geschaffene Werk ein Grundstein für die finanzielle, wirtschaftliche und soziale Befundung des deutschen Volkes gelegt worden ist.

Abg. Berg (Soz.) fordert Verringerung der Belastung des Volkseinkommens, Niedrighaltung der Verbrauchssteuern und schnellen Abbau der Umsatzbesteuerung. Die Sozialdemokratie lehne jede Verantwortung für dieses Gesetzgebungswerk ab, da es von rein kapitalistischen Erwägungen beherrscht sei. — Auch der kommunistische Abgeordnete Reubauer lehnt unter reichlicher Verwendung von „antikapitalistischen“ Phrasen die Vorlagen ab.

Abg. Dr. Fischer, Köln (Dem.), erklärt, die gegenwärtige Finanz- und Steuerpolitik befände sich auf völlig falschem Wege. Unwiderlegt sei bisher die Erklärung, wonach die Landwirtschaft bis zu 60 Prozent, Gewerbe, Handel und Industrie bis zu 70 Prozent ihres gegenwärtigen Ertrages allein durch Steuern belastet seien. Man dürfe nicht einfach von der Ausgabe Seite des Etats ausgehen, sondern müsse den finanzwirtschaftlichen Fragen auch von Seiten der Einnahmen zu Leibe gehen. Notwendig sei ein Etatgrundgesetz, das die gesamten steuerlichen Leistungen in ein vernünftiges Verhältnis zu den Verhältnissen der Vorkriegszeit bringe. Ein durchgreifender Steuerabbau sei durchaus möglich. Der Redner tritt für einen finanzwirtschaftlichen Sachverständigenausschuß ein, der, losgelöst von allen fiskalischen und parteipolitischen Erwägungen, am ehesten den Weg für eine große Finanzreform frei machen könne.

Reichsfinanzminister von Schlieben weist den Vorwurf des Vorredners, daß er Fiskalismus und Theaurierungspolitik treibe, zurück. Bei der gegenwärtigen unsicheren Wirtschaftslage sei es aber notwendig, bei den Reichsfinanzen vorzugehen. Mit den jetzt festgestellten Ueberschüssen müssen wir bis zum Ende des Jahres leben. Es handelt sich hier auch um Ausgaben im ersten Vierteljahr des neuen Etatsjahres, die bereits bewilligt sind, um Aufwendungen für die Auslandsdeutschen. (Abg. Fischer (Dem.): Warum gehen Sie auf meine Zahlen nicht ein?) Sie können nicht verlangen, daß ich auf so detaillierte Ausführungen hier sofort Rede und Antwort setze. Dazu ist auch das Plenum nicht der Ort.

Abg. Schröder (Woll.) schließt sich der Kritik des demokratischen Redners an. Damit schließt die allgemeine Aussprache. Es wird in die Einzelberatung eingetreten, und zwar in die zweite Lesung des Einkommensteuergesetzes.

Als erster Redner spricht Abg. Egerstedt (Soz.). Darnach wird von kommunistischer Seite ein Verlagsantrag eingebracht. Da die Abstimmung zweifelhaft bleibt, muß Sammelgespräch erfolgen. 108 Abgeordnete haben mit Nein gestimmt, 6 mit Ja. Das Haus ist also beschlußunfähig. — Die Sitzung wird daraufhin abgebrochen.

In der wiedereröffneten Sitzung wird die Steuerberatung fortgesetzt.

In weiterer Besetzung ihrer Disziplinarkommission bringen die Kommunisten wieder einen Antrag auf Vertagung ein. Zugleich wird die Beschlußfähigkeit des Hauses bewiesen. Es steht hier eine größere Geschäftsordnungsansprache an. Schließlich wird aber durch Ausschaltung mit Namenskarten festgestellt, daß 208 Abgeordnete anwesend sind, das Haus also beschlußfähig ist. — Der Verlagsantragsantrag wird abgelehnt.

In der fortgesetzten Debatte bekämpft der kommunistische Abg. Bölllein die Regierungsparteien und besonders den Reichsfinanzminister. Um nur minimale Erleichterungen der die großen Massen bedrückenden Steuern zu erlangen, habe es eines wochenlangen Trommelfeuers auf den Steinkopf des Herrn von Schlieben bedurft. Der Präsident rief den Abg. Bölllein zur Ordnung, der sich dahin verbeugte, daß man lange auf den harten Schädel des Reichsfinanzministers habe einschlagen müssen. Der 31 wird dann gegen die Kommunisten angenommen. — Die Verhandlung wird dann abgebrochen, und das Haus vertagt die Weiterberatung auf Dienstag nachmittags.

### Die gegenwärtige Geschäftslage des Reichstags.

Berlin, 27. Juli. Der Vortag des Reichstages wird am Dienstag vormittag zu einer Sitzung zusammenrücken, um die Geschäftslage des Reichstages zu beraten. Wie es heißt, ist mit dem Beschluß zu rechnen, die Reichstagsverhandlungen am Sonntagabend, dem 1. August, abzubrechen und die Sommerpause eintreten zu lassen, da es außerordentliche Schwierigkeiten bereitet, das Haus in beschlußfähiger Anzahl zusammenzubringen. Es sollen noch die Steuerergesetze in zweiter und dritter Lesung erledigt werden, sowie die dritte Lesung des Etats, gegebenenfalls auch die Amnestievorlage. Eine Erledigung der Zollvorlage im Plenum hält man in dieser Tagung für ausgeschlossen. Voraussichtlich wird der handelspolitische Ausschuss bis Ende der Woche seine Arbeiten in erster und zweiter Lesung abschließen, so daß die Zollvorlage an das Plenum gelangen könnte. Die zweite und dritte Lesung im Plenum soll aber erst in einer besonderen Tagung des Reichstages, die voraussichtlich vom 10. bis 12. September dauern würde, erledigt werden.

### Die polnische Massenausweisung Deutscher.

Der Reichsaussenminister Dr. Stresemann hatte in seiner Reichstagsrede über die deutsche Antwort an Briand in der Sicherheitsfrage von der „Atmosphäre der Londoner Konferenz“ gesprochen, die sich auszubreiten scheint. Das war ein impulsives Wort, das dem Minister der Beginn der Klärung des Ruhrgebietes entlockte und das schon in dem Augenblicke, wo es ausgesprochen wurde, nur als eine façon de parler, als eine unverbindliche Redensart, gelten konnte, wenn man bedenkt, wie weit der Verband in so grundlegenden Fragen, wie der Entwaffnung, der Militärkontrolle und der Luftfahrt, noch von einem sozialen und verständlichen Verhalten aus gegenüber entfernt ist. Inzwischen ist nun in Polen, das in der hohen Politik keinen wesentlichen Schritt ohne die stillschweigende oder ausdrückliche Parteil Billigung tut, der Entschluß der Massenausweisung deutscher Opanten gefaßt worden, der die Meinung von einer Vorherrschaft des Londoner Beilschusses vollends im Lichte einer gründlichen Selbsttäuschung setzt. Die Männer, die mitten im Frieden auf einen so barbarischen, jeder Kultur hochsprechenden Gedanken verfallen konnten, haben niemals auch nur den leinsten Hauch einer wirklich friedfertigen Gesinnung in sich verspürt. Ihnen ist der gegenwärtige Zustand Europas immer noch nach dem berichtigten Worte Clemenceaus ein Krieg mit veränderten Mitteln, und diese Auffassung bringen sie in der Praxis in so brutaler Manier zur Geltung, daß ihnen das sittliche Urteil der zivilisierten Umwelt keinerlei Kopfschmerzen macht. Eisenstirnig trotzen sie der Empörung, die eine solche Massenausweisung von nützlichen Menschen bei allen anständigen Denkenden hervorruft, und reifen erbarmungslos viele Tausende aus dem Boden, in dem sie eingewurzelt sind, aus den wirtschaftlichen Verhältnissen, in die sie sich eingelebt haben, in schrankenlosem, nationalistischem Fanatismus heraus.

Die formale Handhabung, auf die sich die Warschauer Regierung bei ihrem gewalttätigen Vorgehen stützt, ist der ungeliebte Vertrag, der auch hier wieder als der Vater aller Übelts sich erweist. Nach Artikel 91 sind die über 18 Jahre alten deutschen Reichsangehörigen, die in einem der als Bestandteil Polens anerkannten Gebiete ihren Wohnsitz haben, zwei Jahre lang nach dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages, also bis zum 10. Januar 1922, berechtigt gewesen, sich für die deutsche Reichsangehörigkeit zu entscheiden, zu „optieren“, wie der diplomatische Fachausdruck lautet. Ebenso wurde den Polen deutscher Reichsangehörigkeit im Alter von über 18 Jahren, die in Deutschland ihren Wohnsitz haben, das Recht verliehen, für die polnische Staatsangehörigkeit zu optieren. Leider enthält der Versailler Vertrag keine Ergänzung des Optantenrechts durch die Jubilierung eines langfristigen Wohnrechts, wie es z. B. für Oberschlesien durch das Genfer Abkommen am fünfzehnten Jahre festgelegt worden ist. Die beiderseitigen Zahlen, um die es sich hier handelt, schwanken mangels einer genauen Statistik. Die Anzahl der betroffenen Deutschen in Polen wird auf 35 000 geschätzt, die der Polen in Deutschland auf etwa 27 000. Wenn ein solcher Optant sich nicht für die Staatsangehörigkeit des Landes, in dem er lebt, entscheidet, so gilt er als Ausländer, und als solcher kann er, wenn er sich als „lästig“ erweist, also z. B. wenn er eine staatsfeindliche Agitation betreibt, nach Völkerrecht ausgewiesen werden. Dabei können aber doch normalerweise immer nur einzelne Persönlichkeiten in Frage kommen, während eine sachlich völlig unbegründete Massenausweisung sowohl dem Völkerrecht wie dem Geiste des Versailler Vertrages widerspricht, sofern man ihn nicht rein buchstabenmäßig auffaßt und überhaupt noch ein Fünkchen von wirklicher Friedensstimmung, insbesondere im Punkte des Minderheitenschutzes, in ihm überläßt. Frühere Optantenverträge haben denn auch niemals derartige groteske Maßnahmen gestattet. Beispielsweise ist es zwischen Deutschland und Dänemark nie zu einer unzulässigen Behandlung der Optanten gekommen. Ausgerechnet Polen, der Vasallenstaat Frankreichs, muß es sein, der die Zivilisation des 20. Jahrhunderts um eine so abgrundtiefe Schmach bereichert.

Vergleicht man das Verhalten Deutschlands und Polens miteinander, so steht der Unterschied der kulturellen Auffassung grell in die Augen. Seit 1918 sind aus Polen und Westpreußen von den polnischen Nachbarn rund eine Million Deutsche ausgetrieben worden; deutsche Grundbesitzer Bauern, Arbeiter, Handwerker und Angehörige der freien Berufe wurden auf das schwerste drangsalariert und durch den

Erlaß ungerechter Gesetze in ihrem wirtschaftlichen Fortkommen geschädigt, und zu den Bergen von Unrecht wird nun auch die letzte Restenausbreitung von harmlosen Opantien gefaßt, die nicht weiter verbreiten haben, als daß sie ihrer deutschen Staatsangehörigkeit nicht entsagen wollten, und die im übrigen dem polnischen Staate treue und nützliche Arbeit geleistet haben. In Deutschland dagegen ist in dieser ganzen Zeit krasser polnischer Verfolgungen des deutschen Elements seinen einzigen Polen, der ruhig seinem Erwerbe nachging, ein Paar gekrümmt worden. Soweit Polen aus Deutschland in größerer Zahl abgewandert sind, geschah es durchaus freiwillig, weil sie in polnischen Ländern besseres Fortkommen zu finden glaubten. In solcher Beleuchtung erscheint das polnische Vorgehen in doppelt abstoßendem Lichte. So handelt kein Staat, der noch irgendwelchen Wert darauf legt, mit seinem Nachbar auf erträglichem Fuße zu leben. Wenn man den psychologischen Schlüssel zu der rabiaten polnischen Maßnahme sucht, kommt man auf die Vermutung, daß dabei im Hintergrunde das Bestreben mitspricht, auf Deutschland einen Druck in handelspolitischer Beziehung auszuüben und die Reichsregierung zum Zwecke der Bewilligung der untragbaren Wirtschaftsforderungen Polens zu machen. Hiermit ist es von vornherein, einen Regel vorzuschreiben und den Warschauer Gewaltanbietern unerbittlich klarzumachen, daß sie in diesem Falle auf Granit stehen. Es ist daher mit größter Bestimmtheit zu betonen, daß die hervorragenden Wirtschaftsverrichtungen der Ostmark einmütig durch eine unabweisliche nationale Rundgebung der Reichsregierung den Rücken gestärkt haben, indem sie eine feste und unnachgiebige Haltung gegenüber Polen fordern, da nur so den wirtschaftlichen Interessen des Reiches ein voller Sieg gesichert werden könne. In der gefaßten energischen Entschliebung wird insbesondere auch verlangt, daß Berlin in jedem Stadium der Verhandlungen stark bleiben solle. Das heißt also, daß die Reichsregierung sich durch keine Drohungen und gewaltsamen Maßnahmen der Gegenseite im weiteren Verlaufe der Entwicklung einschüchtern und von ihrem Standpunkte abbringen lassen dürfe.

Die gleiche zielbewusste Unerbittlichkeit ist selbstverständlich auch in der Opantienfrage erforderlich. Es gibt hier für Deutschland nur eine Möglichkeit: Entweder politischer Verzicht auf die Restenausbreitung in vollem Umfange und ohne alle einschneidenden Voraussetzungen und Bedingungen, oder Beantwortung der polnischen Forderungen mit einem ebenso rücksichtslos geführten Gegenstücke. Wenn wir hier irgendwelches Schwanken, irgendwelche Unsicherheit zur Schau tragen, liefern wir uns geradezu auf Gnade oder Ungnade der bodenlosen polnischen Willkür in die Hände. Gewiß wird unserem abgeklärten humanen und wahrhaft kulturellen Empfinden eine solche Restenausbreitung nicht leicht. Not kennt aber kein Gebot, und hier liegt einer der Fälle vor, in denen jede Schwäche der staatlichen Gewalt ein nationales Verhängnis bedeutet. In der Lage, in der sich jetzt Deutschland gegenüber Polen befindet, ist Energie die oberste aller Tugenden. Elemente vom Schlage derer, die jetzt in Warschau am Ruder sind, zwingt man nur zu einem vernünftigen Vertrage, wenn man ihnen den Damm auf's Auge drückt und nicht eher lösläßt, als bis sie kurre geworden sind. Die moralische Verantwortung für alle Folgen fällt dabei ganz allein auf die polnische Starrköpfigkeit, die glaubt, Deutschland als Objekt ihrer Großmannsucht und Begehrlichkeit behandeln und es durch eine Dramatikpolitik unterjochen zu können. Wir brauchen nicht weiter zu tun, als den Polen, denen der Kampf gar so sehr geschwollen ist, die ruhige Würde eines guten Gewissens entgegenzusetzen und mit unbegrenzter Bestimmtheit auf dem Boden gerechter Abwehr eines unerhörten Gewaltaktes zu verharren. Dann wird man drücken wohl schließlich zur Bestimmung kommen. Die nationale öffentliche Meinung ruft daher dem Reichskanzler zu: „Landgraf, bleibe hart!“, und nimmt von der offiziellen Versicherung der „Völk. Zeitung“ Kenntnis: „Hält es die polnische Regierung für richtig, ihre Opantien durch die Polizei an die Grenze bringen zu lassen, so wird die deutsche Regierung nicht zögern, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“ Hier kann nur das alttestamentarische Gesetz in Frage kommen: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

**Ein Volksbegehren in der Aufwertungsfrage.**

Berlin, 27. Juli. In parlamentarischen Kreisen vermutet man, daß in einer gekürzten Beratung der Aufwertungsfrage verhandelt im Reichstage der Beschluß gefaßt werden ist, grundsätzlich ein Volksbegehren wegen Abänderung der Aufwertungsfrage und Durchführung der Beschlüsse Entwurfs herbeizuführen. Für ein solches Volksbegehren würden nach Artikel 78, Abs. 2, der Weimarer Verfassung die Aufwertungsverbände 8,9 Millionen Stimmen vereinigen müssen. Gleichzeitig müßte ein fertiger Gesetzentwurf mit vorgelegt werden. Dieser Gesetzentwurf würde, falls die 8,9 Millionen Stimmen auf ihn vereint wären, dem Reichstage vorgelegt werden, der zunächst darüber zu beraten und abzustimmen hätte. Wenn der Gesetzentwurf im Reichstage abgelehnt wäre, was zu erwarten wäre, könnte ein Volksentscheid über den Gesetzentwurf verlangt werden. Die Annahme des Gesetzentwurfes würde aber eine Mehrheit von mindestens 20 Millionen Stimmen erforderlich machen. Diese 20 Millionen Stimmen sind von den Aufwertungsverbänden auch im Verein mit der Sozialdemokratischen Partei nicht aufzubringen, solange die Regierungspartei nicht auf einen Teil ihrer Anhänger auf eine Parole der Stimmenthaltung vereinigen könnten. Übrigens wäre es zunächst grundsätzlich fraglich, ob ein Volksentscheid über Aufwertungsfragen stattfinden kann, da nach Absatz 3 des Artikels 78 der Weimarer Verfassung für Angelegenheiten des Haushaltes, der Besoldung und für Abgabengesetze nur der Reichspräsident einen Volksentscheid veranlassen kann. Sollte eine Mehrheit des Reichstages verfassungsmäßig entscheiden, daß auch die Aufwertungsfrage unter das Kapitel „Abgabengesetze“ gehört, was immerhin möglich ist, würde ein Volksbegehren nicht stattfinden können, nachdem der Reichspräsident die Aufwertungsfrage unterzeichnet hat.

**Sindenburg besucht München.**

Berlin, 27. Juli. Wie die „T.-U.“ von unterrichteter Seite erfährt, wird sich Reichspräsident v. Hindenburg am Abend des 11. August nach München begeben, wo am 12. August ein öffentlicher Empfang stattfinden wird. Die Einzelheiten des Programms sind noch nicht festgelegt.

**Reichsbanner und Verfassungsfeier.**

Berlin, 27. Juli. Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat die Verfassungsfeier in Berlin, für die auch zahlreiche Vertreter österreichischer Republikaner erscheinen werden, zur Bundesfeier erklärt. Auf der großen Wiese in Treptow wird Oberpräsident Hering als Bundespräsident eine Rede halten.

**Bahnbesprechungen bei der Reichsbahnhauptverwaltung.**

Berlin, 27. Juli. Am morgigen Dienstag sollen Vorbereitungen zwischen den Vertretern der Gewerkschaften und der Hauptverwaltung der Reichsbahn stattfinden, um die letztere über die Forderungen der Organisationen zu informieren. Vorübergehend werden die Verbände der verschiedenen Richtungen in gemeinsamer Beratung zu der Frage Stellung nehmen, ob außer dem Lohnvertrag auch der Manteltarif mit Ablauf dieses Monats gekündigt werden soll.

**Die Bergwerkaktien der Firma Stinnes bleiben in deutschem Besitz!**

Bln, 27. Juli. Wie die „Völk. Zeitung“ entgegen der meisten Meldungen erfährt, sind die bisher im Besitze der Firma Stinnes befindlichen 21 Millionen deutsch-luxemburgischen Bergwerkaktien durch Vermittlung des Bankhauses A. Henr. Schroeder & Co. in London an eine deutsche Industriegruppe übergegangen. Das Blatt berichtet: Das Bankhaus Schroeder finanziert somit nur das Geschäft dem Vernehmen nach in Gemeinschaft mit einer amerikanischen Gruppe. Somit verbleibt also der wertvolle Aktienbesitz in deutschen Händen.

**Subvention für eine Luftverkehrs-Gesellschaft.**

Berlin, 27. Juli. Zurzeit weiß der Oberpräsident von Ostpreußen in Berlin, um mit dem preussischen Handelsminister zwecks Subvention einer zu gründenden Luftverkehrs-Gesellschaft zu verhandeln. Aufgabe dieses Unternehmens würde in erster Linie der Zubringerdienst für die große Ostpreußen berührende internationale Luftverkehrslinie sein. — Bei dieser Gelegenheit wird auch wieder einmal die Frage des Ueberfliegens des polnischen Korridors erörtert werden müssen. Obgleich im Versailles Friedenvertrag des Durchflurrechts Deutschlands durch den Korridor im Verkehr mit Ostpreußen ausdrücklich feststeht, haben die Polen das Ueberfliegen des Korridors verboten, und es ist, wie erinnerlich, in der ersten Zeit sogar vorgekommen, daß deutsche Flugzeuge, die auf polnisches Gebiet geraten waren, beschossen wurden.

**Verhaftung von „Wikingern“ in Ludwigshafen.**

Ludwigshafen, 27. Juli. Auf Veranlassung der Besatzungsbehörde wurden vier junge Leute aus Ludwigshafen, die bei dem besetzten Gebiet verbotenen Vereinigung „Wiking“ angehört, verhaftet. Sie wurden in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert und werden demnächst vor das französische Kriegsgericht gestellt.

**Berufung des Staatsanwalts im Prozeß Dr. Reiches.**

Saarbrücken, 27. Juli. Der Generalkstaatsanwalt hat gegen das freisprechende Urteil im Prozeß gegen den Saarbrücker Oberbürgermeister Dr. Reiches Berufung eingelegt.

**Wiederaufnahme des Fehrenbach-Prozesses beantragt.**

Berlin, 27. Juli. Nachdem das Gesetz über die Wiederaufnahme des Verfahrens gegenüber Urteilen der bayerischen Volksgerichte in Kraft getreten ist, hat nach einer Blättermeldung Fehrenbach, der am 20. Oktober 1922 vom Münchener Volksgericht zu elf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt worden war und dann im Dezember 1924 unter Jubilation von Bewährungsfrist für den Rest der Freiheitsstrafe Begnadigung erhalten hatte, das Gesetz um Wiederaufnahme des Verfahrens eingebracht.

**Mieterhöhung in Preußen.**

Berlin, 27. Juli. Der amtliche preussische Preisindex teilt mit: Die gesetzliche Miete ist für den Monat August um 7% auf 82 Prozent der reinen Friedensmiete erhöht. In den Fällen, in denen der Mieter die Schönheitsreparaturen selbst übernimmt, ermäßigt sich der Satz um 4 Prozent.

**Räumung der Sanktionsstädte am 16. August?**

Berlin, 27. Juli. Wie die „V. Z.“ erfährt, wird die Räumung der Sanktionsstädte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort am letzten Tage des in London vereinbarten Termins, am 16. August, erfolgen. Eine amtliche Bekätigung dafür liegt hier zwar noch nicht vor, doch wird die Annahme für richtig gehalten.

**Teilweise Räumung einer Koblenzer Kaserne.**

Koblenz, 27. Juli. Die Franzosen haben zwei Bände der früheren Infanteriekaserne des 68. Regiments in der Steinstraße geräumt. (W.Z.)

**Die Betämpfung der Bergbaukatastrophen.**

**1 Million Mark vom Haushaltsauschuß bewilligt.**

Berlin, 27. Juli. Am Haushaltsauschuß des Reichstages wurde zunächst ein sozialdemokratischer Antrag beraten, der zur Unterstützung bestehender oder neu zu schaffender Einrichtungen zur Untersuchung und Beseitigung der Unfallgefahren im Bergbau (Verluststrecken usw.) eine Million Mark verlangt, die in den Haushaltsplan einzustellen sind. Ministerialdirektor Winler vom Reichsarbeitsministerium erklärte, die Reichsregierung könne mit dem Antragsteller und wohl mit allen Parteien des Hauses darin überein, daß es unsere vornehmste Pflicht ist, Leben und Gesundheit unserer Bergarbeiter vor Gefahren mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu sichern. Es müßte aber doch darauf hingewiesen werden, daß die Erziehung und Unterhaltung der auf die Unfallverhütung hinzielenden Einrichtungen ein Ausfluß des Verapollisationsrechtes ist, das nach dem geltenden Recht zuerst den Ländern und nicht dem Reiche zusteht. Preußen beabsichtigt auch für die Zwecke der Ausgestaltung der Unfallverhütung im Bergbau laufend etwa 100.000 Mark in den preussischen Haushaltsplan einzulassen. Bei der Annahme des vorliegenden Antrags würde der Zustand eintreten, daß das Reich zwar Mittel zur Verfügung stellt, ihre Verwendung aber anderen Stellen, nämlich den Ländern, maßgeblich überläßt. Eine Änderung dieser Rechtslage wird erst durch das in Vorbereitung befindliche Reichs-Versicherungsgesetz, dessen Entwurf noch in diesem Jahre der Öffentlichkeit übergeben werden soll, herbeigeführt werden. Weht dann die Regelung des Bergarbeiter-schutzes auf das Reich über, so ist auch der Zeitpunkt gekommen, die Betämpfung der Unfallgefahren im Bergbau von Reichswegen in die Hand zu nehmen. Zurzeit scheint der Antrag verfrüht.

Der Vertreter des Grubenicherheitsamtes im preussischen Handelsministerium teilte mit, der Ausbau der westfälischen Bergbauversicherungstrecke sei im Gange. Auch bestehe eine eingetragene Verluststrecke in Bentzen (Ober-Schlesien). Inzwischen ist geplant, praktische Versuche über Sprengstoffe, Schlagwetter- und Kohlenstaubfragen unter Tage vorzunehmen. An der Beschaffung der Mittel werde sich der preussische Staat maßgebend beteiligen. — Die Abgeordneten Dr. Curtius und Gremser (D. Sp.) beantragten nunmehr die Annahme folgender Entschliebung: Die Reichsregierung möge beschleunigt prüfen, auf welchem Wege der Ausbau der bergbaulichen Versicherungsbaureisen in der Weise gewährleistet werde, daß die Verluststrecken in der Lage sind, sämtliche in Betracht kommenden Untersuchungen vorzunehmen, eventuell, welche anderen Vorkahrungen zum gleichen Zwecke getroffen werden können, und im Benehmen mit den beteiligten Ländern über die Verwendung der bewilligten Mittel bestimmte Vorschläge machen.

**Bergbaukatastrophen.**

**Der Gesamtübersicht im ordentlichen und außerordentlichen Haushalt 1925 der allgemeinen Finanzverwaltung beträgt 3513 Millionen Reichsmark gegenüber einem Gesamtüberschuß von 2298 Millionen Reichsmark im Jahre 1924.**

Der Gesamtübersicht im ordentlichen und außerordentlichen Haushalt 1925 der allgemeinen Finanzverwaltung beträgt 3513 Millionen Reichsmark gegenüber einem Gesamtüberschuß von 2298 Millionen Reichsmark im Jahre 1924. Zu Einnahmen sind für die Einkommensteuer 1700 Millionen Reichsmark veranschlagt, für die allgemeine Umsatzsteuer und die Verbrauchsteuer 1500 Millionen Reichsmark, für die Vermögenssteuer 500 Millionen Reichsmark, für die Körperschaftsteuer 300 Millionen für die Verförderungssteuer (Personen- und Güterbesteuerung) 282 Millionen Reichsmark. Die Grunderwerbsteuer ergibt im Jahre 1925 nur 15 Millionen Mark gegenüber einem zehnfach höheren Betrag im Jahre 1924. Die Körperschaftsteuer, die im Jahre 1924 allerdings nur 4 Millionen erbrachte, ist mit Ablauf des 31. Dezember 1924 außer Kraft getreten. Der Ertrag der Körperschaftsteuer wurde von 150 Millionen im Jahre 1924 auf 96 Millionen im Jahre 1925 gesenkt. An Zinsen und Verbrauchsteuern ergibt sich im Jahre 1925 ein Betrag von insgesamt 1514 Millionen Reichsmark gegenüber 1090 Millionen im Jahre 1924. Aus dem Steuerertrage müssen an die Länder 2172 Millionen überwiesen werden. Staatssekretär Dr. Popitz vom Reichsfinanzministerium führte zum Etat aus, daß die Schätzungen nicht auf die Genügsamkeit Anspruch erheben können wie früher. Denn früher gab es die Möglichkeit, den Durchschnitt aus den Ergebnissen der vorhergegangenen Jahre zu ziehen. Jetzt ist es aber das Vergleichsmaterial, da wir jetzt mit ganz neuen Steuern begannen. Dazu käme, daß wir gewarungsvoll die Steuern auf Grund von Gesetzen zu schätzen, die im Plenum des Reichstages noch gar nicht verabschiedet sind. Die Grunderwerbsteuer sei deshalb nur mit 15 Millionen in den Etat eingestellt, weil der größte Teil der Einnahmen der Grunderwerbsteuer von den Landesbehörden selbst erhoben werde, die Ziffern im Reichsetat aber nur so weit erscheinen, als sie durch die Reichskassen gehen. Bekanntlich werden die Grunderwerbsteuern in vollem Umfange den Ländern überwiesen. Darauf wurde die Sitzung unterbrochen und die Weiterberatung auf morgen verlag.

**Das Zollkompromiß im Ausschuß.**

**Der Streit um ausländisches Obst, Gemüse und Blumen.**

Berlin, 27. Juli. Der handelspolitische Ausschuß des Reichstages legte die Einzelberatung der Kararolle bei den Positionen Obst, Gemüse und Handelswaren fort. Ministerialdirektor Hoffmann hob hervor, daß die Positionen Obst und Gemüse bei den Handelsvertragsverhandlungen mit den westlichen und südlichen Nachbarländern eine große Rolle spielen. Es habe sich namentlich in der Kriegszeit herausgestellt, daß auch Deutschland imstande sei, den selbstmäßigen Gemüsebau zu betreiben. Die Zollfrage seien in der Vorlage z. T. erheblich erhöht. Der belgische Handelsvertrag aber erzeuge bereits in wesentlichen Punkten eine Herabsetzung. Das gelte auch für Holland. Die zur Sprache stehenden Positionen händen jetzt zum Ausbilden zur Verfügung gegenüber Italien, Frankreich und Spanien. Es sei sehr wohl möglich, daß in Deutschland selbst noch sehr viel mehr Gemüse und Obst produziert werde. Bevorzugte Gebiete hierfür seien wegen ihres günstigen Klimas das Rheinland, die Eifel, die Westfalen und der südwestliche Teil Schleswig-Holsteins. Der Regierungsvorleger hat, die Höhe der Vorlage beizubehalten, damit die deutschen Unterhändler nicht in eine unumgängliche Lage verriet würden, wenn ihnen jetzt durch Veränderung die Grundlage entzogen würde, auf der sie bisher verhandelt haben.

Abg. Kerp (Z.) bezeichnete es als erfreulich, daß die Regierung bei den Zollpositionen Obst und Gemüse geneigt sei, die Belange der kleinen und mittleren Betriebe zu schützen. Dagegen wandte sich Abg. Häcker (Zsp.) gegen die Erhöhung des Zolles für getrocknete Zichorie von 80 Pf. auf 3 Pf. Abg. Zollmann (Zsp.) erklärte, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen das Preisniveau überaus erhöhen würden, und daß die Sozialdemokraten diesen Zoll daher ablehnen müßten. Weitere sozialdemokratische Redner wendeten sich gegen die Rolle für Blumen, Gewürze, Grünfrüchte und Hopfen. — Ministerialdirektor Hoffmann betonte, daß die Regierung die Intensivierung gerade des Obst- und Gemüsebaues nicht allein durch Zölle zu fördern gedente, sondern dafür noch andere Pläne vorbereite, die dem Reichstag nach den Ferien vorgelegt würden. Die Regierung lege auf dem Standpunkt, daß das ausländische Obst dem Volke nicht entzogen werden

solle. Sie brauche aber bestimmte Zollhöhen zu Kompensationszwecken im Außenhandelsverkehr. Die Einfuhr von ausländischen Blumen betrachte die Regierung als einen gewissen Luxus, und sie wolle die unnötigen Ausgaben des Volkes durch Zölle etwas beschränken.

Abg. Haas (D.-N.) verteidigte die vorgeschlagenen Zölle für Obst und Gemüse. Das schwache Pflanzenlein des deutschen Obstbaues müsse vor dem Sturm des Weltmarktes geschützt werden. Das deutsche Volk möge sich angewöhnen, in Zeiten der Not, wie wir sie jetzt haben, das zu essen, was das deutsche Land biete, und nichts verlangen, was auf deutschem Boden nicht gebaut werden kann. In der Abstimmung wurden sämtliche Änderungsanträge der Opposition abgelehnt. Annahme fanden einige Kompromißanträge, u. a. der, der für frische Kartoffeln bis 14. Januar 1926 einen ermäßigten Zollsatz von 25 Pfennig festsetzt. Annahme fanden noch folgende Kompromißanträge, durch die der Zollsatz der Vorlage erhöht wird, für Klettertrauben und Weintrauben von 45 auf 60, für Bananen von 15 auf 30 Mark, für Apfelsinen von 12 auf 20 und für Gurken von 10 auf 30 Mark.

Morgen wird sich der Ausschuß mit den Zollpositionen für Vieh, Fleisch, Delc, Fette, Fische in der Einzelberatung beschäftigen.

**Eine Reichstagsanfrage über die Waldbrände.**

Berlin, 27. Juli. Die Wirtschaftspartei, das Zentrum und die Deutsche Volkspartei haben folgende Interpellation im Reichstage eingebracht: Die Wald-, Heide- und Moorbrände in Hannover von bisher unbekanntem Ausmaße haben zahlreiche Ortschaften schwer betroffen. Eine noch größere Anzahl von Ortschaften ist bedroht. Den Bränden Einhalt zu tun werden die bisherigen Hilfskräfte nicht aus. Ist die Reichsregierung bereit, a) Truppen der Reichswehr aus den eisernen Garnisonen schleunigst zur Hilfeleistung und b) Geldmittel zur Beseitigung der Not in den heimgegriffenen Ortschaften zur Verfügung zu stellen?

**Die Flut neuer Gesetze.**

Berlin, 27. Juli. In der ersten Hälfte dieses Jahres sind nicht weniger als 180 Reichsgesetze, Verordnungen, Bestimmungen und dergleichen erlassen, die in das Reichsgesetzbuch kommen, ganz abgesehen davon, was sonst noch von den Behörden des Reiches, der Länder, deren Teilverwaltungen usw. vorgefertigt sind.

# Abriistung und Sicherheitspakt.

## Die Sabotage der deutschen Abriistung-Anregung.

Berlin, 27. Juli. Die letzten Reden von Chamberlain und Baldwin stimmen auffällig mit einer offiziellen Aeußerung aus dem Weissen Hause in Washington überein, und zwar in der Vorberuna, daß einer allgemeinen Abriistung die Unterzeichnung des Sicherheitspactes durch Deutschland vorgehen müsse. Damit scheint die in der deutschen Antwortnote an Briand gegebene Anregung, die Schwierigkeiten durch den Beginn einer allgemeinen Abriistung zu erleichtern, inzwischen schon auf diplomatischen Wege von Frankreich sabotiert zu sein. Offenbar hat die französische Regierung in London und Washington erklären lassen, daß sie Verhandlungen über eine Abriistung nur nach dem Abschluß eines Sicherheitspactes aufnehmen können.

Die deutsche Regierung wird demgegenüber mit allem Nachdruck daran festhalten müssen, daß die in der Präambel zu Teil V des Vertrages von Versailles vorgesehene allgemeine Abriistung möglichst bald begonnen wird, da nur mit dieser Voraussetzung ein Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund und der Abschluß eines Sicherheitspactes möglich ist.

### Besprechungen englischer und französischer Rechtsachverständiger.

London, 27. Juli. Der Sonderberichterstatter der „Times“ in Paris meldet, daß die Verhandlungen zwischen Frankreich und England über eine gemeinsame Auslegung gewisser Fragen des internationalen Rechts einem befriedigenden Fortschritt nahen. Die Klauseln des Versailler Vertrages würden von beiden Parteien in verschiedener Weise ausgelegt. Es liege auch daran, daß die Alliierten, bevor sie Deutschland zu neuen Verhandlungen hinzuziehen, eine Verständigung unter sich erzielen wollten. Man rechnet damit, den französischen Standpunkt, der von theoretischen Erwägungen ausgeht, an den englischen annähern zu können, dem praktische Erwägungen zugrunde liegen. Der Rechtsfachverständige Fromagot sei gestern abend nach Paris zurückgekehrt und man nehme an, daß die beiden ausführenden Fragen des Rheinlandregimes (Grenzkontrollen und die Rheinlandezone) und Inkraftsetzung der Schiedsgerichtssatzung eine endgültige Klärung erfahren würden. (W. T. B.)

### England und die französische Garantie der Ostverträge.

London, 27. Juli. Zu den Vorkonferenzen zwischen London und Paris hört der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“, daß der englische Standpunkt bezüglich der vorgeschlagenen französischen Garantie in den fünfzig Schiedsgerichtsverträgen Deutschlands mit Polen und der Tschecho-Slowakei, besonders des französischen

Anspruchs auf Ergreifung von selbständigen Sanktionen, davon bestimmt bleiben wird, daß die Verpflichtung der englischen Truppen und das Risiko eines Krieges auf ein Minimum beschränkt bleibe. Die englische vorsichtige Haltung soll in nicht ferner Zeit allerdings direkt von Washington aus bekräftigt werden.

### „Chicago Tribune“ anerkennt die deutschen Einwände.

(Durch Funktelegramm.)  
Newport, 27. Juli. In einer Betrachtung über die deutsche Note zur Sicherheitsfrage schreibt die „Chicago Tribune“, daß eine wirkliche Stabilisierung Europas nicht möglich sei auf der Basis der Verträge von Versailles und St. Germain. Das Blatt billigt die deutsche Haltung, den Sicherheitspakt von einer Revision der Belastungsbestimmungen des Versailler Vertrages abhängig zu machen. Der deutsche Einwand gegen Artikel 16 werde lebhaftes Sympathie in den Vereinigten Staaten finden. Die deutsche Argumentation der Begründung der Haltung Deutschlands in der Durchmarschfrage sei vollkommen berechtigt. Die deutsche Note enthalte keinen Punkt, der Verhandlungen unmöglich mache. (W. T. B.)

### Senderjon gegen die Geheimdiplomatie.

Amsterdam, 27. Juli. „Algemeen Handelsblad“ bringt in seiner heutigen Abendausgabe einen „Leffentliche oder Geheimdiplomatie“ überschriebenen Artikel aus der Feder des bekannten englischen Arbeiterführers und Unterhändlermagnaten Arthur Henderson, in dem dieser sich scharf gegen eine Fortsetzung der Geheimdiplomatie ausspricht. Der Verfasser führt darin u. a. aus: „Der Frieden der Welt erfordert nicht nur die Abkehr von der Praxis des Abschlusses von Geheimverträgen, sondern die Verwerfung der Maxime, daß öffentlich abgeschlossene Verträge als unantastbar erklärt werden, und daß ihre Schwächen und Folgen niemals revidiert werden dürfen. Die Welt stehe nicht still. Im Leben eines Volkes müssen alte Gebräuche verbessert und neue in Gebrauch genommen werden. Dieser Prozeß muß sich auch im internationalen Leben fortwährend vollziehen. Töricht sind daher diejenigen, die das nicht glauben, und meinen, daß das, was sie anordnen und konstruieren, unveränderlich sei.“

### Skrzynski beschwichtigt die deutschen Einwände gegen das Durchmarschrecht.

Newport, 27. Juli. „Foreign Affairs News Service“ bringt ein Interview mit dem polnischen Außenminister Skrzynski, in dem dieser u. a. sagt, der deutsche Einwand gegen den Artikel 16 bezüglich des Durchmarschrechtes fremder Truppen sei nur natürlich. Im übrigen sei es unwahrscheinlich, daß auf Deutschland ein derartiges Ansehen gestellt werde, da die Gefahr eines russischen Angriffs auf Polen unbedeutend sei und überdies die Möglichkeit eines Truppentransportes auf dem Seewege bestehe. (W. T. B.)

# Englands Pläne im östlichen Mittelmeer.

## Cypern soll ein zweites Malta werden.

(Von unserem Konstantinopel-Korrespondenten.)  
Konstantinopel, Ende Juni.  
England hat seinen ungeheuren Kolonialbesitz kürzlich noch durch eine weitere Kolonie vermehren können. Zwar hat es die Insel Cypern seit Jahrzehnten in seinem Besitze gehabt, aber es übte doch nur das Protektorat über diese Insel aus, die es seinerzeit von den Türken in Pacht genommen hatte. Diesen rechtlich unklaren Verhältnissen wurde im letzten Monate ein Ende gesetzt. Durch eine feierliche Proklamation des englischen Königs, die der englische Oberkommissioner Sir Malcolm Stevenson dem versammelten Volk verlas, wurde das Protektorat für aufgehoben und die Insel als englischer Kolonialbesitz erklärt. Auf großen Beifall der Bevölkerung hatte man wohl kaum gerechnet, und es überraschte daher auch nicht, daß unmittelbar nach Verkündung der Proklamation der griechische Erzbischof von Cypern eine Erklärung überreichte, in der Kirche und Volk, das zu drei Vierteln aus Griechen besteht, feierlich gegen die Vergewaltigung des Volkswillens protestierte, der eine Vereinigung mit dem griechischen Mutterlande herbeiführt. Nun wird dieser Protest sicherlich ebenso wenig Nutzen bringen, wie all die früheren Beschwerden der Bevölkerung über die englische Gewaltherrschaft. Die Insel Cypern hat in den letzten Jahrzehnten das englische Regime nur der Geringe kennengelernt. Britische Willkür lastete schwer auf der unterdrückten Bevölkerung, die bis zur tiefsten Armut ausgezehrt, ständig in ihren berechtigten nationalen Wünschen und sogar in ihren kirchlichen Wünschen entwürdigende Kränkungen erfuhr. Die Geschichte Cyperns reißt sich als würdevolles Bild der üblichen englischen Kolonialherrschaft an, die nur auf eigenen Nutzen ausgeht, ohne sich um die Hebung der sozialen Lage der Bevölkerung, selbst wenn es sich, wie hier, um ein altes Kulturvolk handelt, zu kümmern. Dieses System beherrscht und Deutsche um so eigenartiger, weil es gerade der Engländer war, der dem Deutschen Unfähigkeit in der Verwaltung von Kolonien vorwarf.

Die Missstände auf Cypern haben schon vor Jahrzehnten des öfteren einen Widerhall im englischen Parlament und in der Presse gefunden, nicht etwa aus sentimentalem Mitleid für die bedrückte Lage der griechischen Bevölkerung, sondern wohl einzig von dem Gedanken geleitet, daß eine übermäßige Ausnutzung die Insel zu einem unrentablen Besitze machen würde, und England künftig keinen Nutzen mehr aus ihr ziehen könnte, wenn die Bevölkerung völlig verarme und zur Auswanderung gezwungen würde. Einzige der „Manchester Guardian“ bezeichnete damals die Zustände auf Cypern als das, was sie in Wirklichkeit waren, als einen Schandfleck für die Regierung und eine Schmach für die Bevölkerung.

Die militärische Okkupation Cyperns durch England dauert seit dem Jahre 1878. Zur Wahrung seiner Interessen am Suezkanal erschien es notwendig, einen Flottenstützpunkt in der Nähe zu erwerben, da die Herrschaft des verächtlichen Beduinen Ismail in Ägypten ernstlich bedroht war. Für die englischen Pläne erschien damals Cypern sehr günstig gelegen. Schon beim Präliminarfrieden von San Stefano, sowie auch besonders beim Berliner Kongreß, hatte England sich den Sultan zu Danke verpflichtet, und so gelang es leicht, gegen das Versprechen die Türkei bei ihren inneren Reformen zu unterstützen, die Insel Cypern bei Wahrung der Souveränität des Sultans unter englische Verwaltung zu bekommen. Als Pacht wurde ein jährlicher Tribut von 2000 englischen Pfunden festgesetzt. Diese Summe, die nach den Steuereinkünften der beiden vorhergehenden Jahre um ein Drittel zu hoch errechnet war, wurde durch untragbar hohe Steuern von der vom „türkischen Joch“ befreiten Bevölkerung erhoben, die in fortschreitender Armut versank, da außerdem die außerordentlich hohen Kosten der Gehälter der englischen Verwaltung aufzubringen waren. Doch auch der Türkei wurde seitens der Engländer geprellt, denn entgegen der getroffenen Vereinbarungen floß der Tribut jährlich in die Staatskasse nach London zur Begleichung der Zinsen einer den Türken im Armeekriege gewährten Anleihe. Nur 9000 Pfund pflichtete man jährlich den Türken anzubieten, doch da die Türkei auf Zahlung der vollen Summe bestand, erhielt sie einfach gar nichts.

Die Ende 1913 zwischen der Türkei und England abgeschlossenen Verhandlungen über eine endgültige Abtretung der Insel erzielten eine unvorhergesehene Wendung, daß England nach Eintritt der Türkei in den Weltkrieg die türkische Souveränität und damit auch die Tributpflicht aufhob, ohne sich indes über das weitere Besitzverhältnis des näheren aus-

zulassen. Die unrentabel gewordene Insel wurde damals wohl nur als Tauschobjekt angesehen und ist vor allem auch von den Griechen als solche betrachtet worden, die sich große Hoffnung auf ihren Besitz machten, besonders nach dem unglücklichen Ausgang des auf Englands Betreiben unternommenen griechischen Einfalls in Kleinasien. So wurde sogar in den englisch-französischen Abmachungen über die Verteilung der Mandatländer im nahen Orient Dezember 1920 ein Artikel festgesetzt, in dem sich England verpflichtet, ohne vorhergehende Zustimmung Frankreichs keine Verhandlungen über eine Abtretung oder Aufgabe Cyperns zu unternehmen. Demnach war also der Gedanke einer Abtretung der Insel englischerseits ernstlich erwogen, und daß England sich jetzt plötzlich für die endgültige Besitzergreifung entscheidet und die Insel als seine Kolonie erklärt, gewinnt, eingedenk des vorerwähnten Vertrages, eine sehr interessante Seite. Es ist darin ein geschickter Schachzug im Kampfe der beiden Weltmächte um die Herrschaft im östlichen Mittelmeere und nahen Oriente überhaupt zu erblicken. Die bedeutenden Zugeständnisse Frankreichs an die Türkei in der letzten Zeit, besonders bezüglich der Alexandrettefrage und Nordlirien und der Wiederaufbau, die Vertiefung des französisch-türkischen Freundschaftsverhältnisses und die damit ständig wachsende Vorherrschaft Frankreichs im östlichen Mittelmeere und Oriente waren dazu angetan, einen sehr unangenehm empfundenen Druck auf die englischen Pläne bezüglich Mesopotamien und seines Petroleum auszuüben. Ihn auszugleichen, wendet England jetzt zur Verstärkung seiner Stellung sein Interesse der Insel Cypern zu, deren strategische Lage dem Golfe von Alexandrette, dem künftigen Petroleumhafen, und dem französischen Syrien gegenüber die englische Vormacht weiter stärken soll. Auch die großen Umstellungen, die bezüglich der englischen Herrschaft in Ägypten in den letzten Jahren vor sich gingen, sowie auch die offensiblen Entwürfen Englands in seinen Plänen in Transjordanien und im Gebiet und sogar in Palästina lassen einen sicheren Flottenstützpunkt im östlichen Mittelmeer äußerst erwünscht erscheinen. Der Ausbau eines Kriegsbasens in der dazu sehr geeigneten Bucht von Famagusta auf Cypern wird hier bald ein zweites Malta entstehen lassen. Auch als Luftbasen erscheint Cypern von großer Wichtigkeit, und was Europa für den Wasserweg, das bedeutet die Linie Malta-Cypern-Bagdad für den Luftweg nach Indien, der für die künftige Gestaltung der englischen Kolonialpolitik von ebenso großer Wichtigkeit sein wird, wie die Sicherung des Seewegs nach Indien. Nicht ohne Grund hat der englische Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte im letzten Herbst die Luftreise von England nach Indien unternommen!

Die Wünsche der Bevölkerung Cyperns — 774 100 Einwohner, davon 214 480 Griechen, 56 400 Türken, etwa 800 Engländer! — spielen in einem solchen Kampfe der beiden mächtigen Mächte um die Weltmacht absolut keine Rolle. Das so sehr propagierte Märchen vom Selbstbestimmungsrecht der Völker gilt eben nur, wenn es in das politische System der ganz Großen hineinpaßt. Und der Völkerverbund wird sich hüten, in irgendeiner Weise gegen eine so große Macht Einspruch zu erheben.

### Zur Verteidigung des Suezkanals.

London, 27. Juli. „Daily Express“ zufolge hat das Komitee des Reichsverteidigungsausschusses seinen Bericht über die Verteidigung des Suezkanals fertiggestellt. Der Bericht besagt, daß zum Schutze des Kanals die Beibehaltung einer angemessenen britischen Truppenmacht in Kairo unentbehrlich sei. Das Kabinett habe den Bericht gutgeheißen. (W. T. B.)

### Rumänien verweigert deutschen Kindern die Einreise.

Berlin, 27. Juli. Vor kurzer Zeit wurde ein Sonderzug, der 800 deutsche Ferienkinder für die Ferien nach Bana bringen sollte, an der rumänischen Grenze angehalten und zurückgeschickt. Wie jetzt bekannt wird, hat die Bukarester Regierung beschlossen, Einreisewilligungen für Kindertransporte in Zukunft überhaupt nicht mehr zu gewähren. Der zwar allgemein gehaltene Beschluß richtet sich besonders gegen Desterreich und Deutschland, da andere Länder Kindertransporte nach Rumänien nicht zu senden pflegen.

Sofia, 27. Juli. Die Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien über die Liquidierung der Kriegsschulden sind beendet worden.

## Nochmals der Dantoner Affenprozeß.

Von einem deutschen Gelehrten im Ruhestande, der die einschlägigen Verhältnisse aus eigener Erfahrung genau kennt, erhalten wir zu unseren Kritikern über den Affenprozeß (Beitrag zur Kritik von Dr. Grantoff) eine Zuschrift, worin der Verfasser zunächst nachweist, daß die strenggläubigen Fundamentalisten und die „Ernkten Bibelforscher“, auch Russen, nach ihrem Begründer Russell genannt, die trotz ihrer Berufung auf die Bibel auf einem sehr negativ-kritischen Standpunkte stehen, nicht in einen Topf geworfen werden dürfen. Dann heißt es weiter:

Was aber den sogenannten „Affenprozeß“ selbst anlangt, so ist es vielleicht von Interesse für Sie und auch für die Leser Ihres Blattes, den Wortlaut des in Tennessee bestehenden Gesetzes, auf Grund dessen Professor Scopes verurteilt worden ist, kennen zu lernen. Dies Gesetz besagt: „That any teacher in a public school who shall teach any theory that denies the story of the divine creation of man as taught in the Bible, and teaches instead that man has descended from a lower order of animals, is guilty of a crime, and to be punished accordingly“ (also: „Jeder Lehrer in einer öffentlichen — d. h. Staatsschule —, welcher eine Theorie lehrt, welche die Geschichte der göttlichen Schöpfung des Menschen, wie sie in der Bibel gelehrt ist, verneint und stattdessen lehrt, daß der Mensch von niederen Geschöpfen abstamme, macht sich eines Verbrechens schuldig und ist demgemäß zu bestrafen.“ Hierbei ist zu beachten, daß bei Erlass dieses Gesetzes (amerikanische Universitätslehrer gedacht worden ist. Die Highschool (Hochschule), an welcher Mr. Scopes wirkt, ist eine etwa unseren Realhöhen gleichstehende Schule, in welche die jungen Leute nach Abschluß des sogenannten achten Grades eintreten. Es kann also kaum davon die Rede sein, daß die Freiheit der Wissenschaft dadurch eingeschränkt werden soll. Was das Gesetz bezweckt, ist nur, daß die Schüler nicht mit unbewiesenen Theorien — und eine solche ist ja die Evolutionstheorie — an ihrem christlichen Glauben irre gemacht werden sollen. Hebräisch ist es sehr fraglich, ob nicht der Oberste Gerichtshof das Gesetz für unkonstitutionell erklären wird, da Staat und Kirche getrennt sind. Das einzige unbedenkliche Gegenmittel gegen den Einfluß des Kritizismus auf die Jugend ist die Erhaltung von Kirchenschulen aus den eigenen Mitteln der betreffenden Kirchengemeinschaften. Und diese lassen sich neben den Katholiken gerade auch die Lutheraner in Amerika sehr angelegen sein!

Uebrigens sind ähnliche Gesetze, wie das erwähnte in Tennessee, auch entweder schon in Kraft oder in Vorbereitung in Oklahoma, Florida, Texas, Kentucky, Nord-Karolina, Georgia, Arkansas, Mississippi, West-Virginia, Iowa, Nord-Dakota, Illinois, Oregon und Minnesota. Es besteht also eine starke Bewegung gegen das Eindringen der Evolutionstheorie in die Schule!

### Ablehnung weiterer Affenprozeße.

Newport, 27. Juli. Der Washingtoner Gerichtshof hat heute eine Prozeßführung gegen Lehrer, die gleich Scopes die Evolutionstheorie lehren, mit der Begründung abgelehnt, daß eine Abhandlung der Bibel durch die Darwinische Theorie nicht gegeben sei. Es verlautet, daß die Washingtoner Regierung die durch den Affenprozeß geschaffene Sensation, die sich zu einem Kulturkampf auszuweiten drohte, endgültig zu begraben beabsichtigt sei. (Z. H.)

## Die englische Bergbaukrise.

London, 27. Juli. Nach einer Verarbeiterverammlung in Urtham, in der Macdonald sprach, wurde der Bischof von Urtham, Bischof Wellbon, von der Menae tätihaft angegriffen, weil er sich früher in einer öffentlichen Rede gegen den Streik ausgesprochen hatte. Der Bischof mußte von der Polizei in Sicherheit gebracht werden.

London, 27. Juli. Vertreter des Verarbeiterverbandes berieten heute mit Vertretern des Internationalen Gewerkschaftsbundes über die Frage der Haltung der Berg- und Transportarbeiter auf dem Kontinent im Falle einer Arbeitslosigkeit in den britischen Kohlenbergwerken. Der Sekretär des Verarbeiterverbandes, Coak, teilte mit, daß wahrscheinlich im Falle einer Arbeitslosigkeit keine Kohlenlieferungen vom Kontinent nach Großbritannien erfolgen würden. (W. T. B.)

London, 27. Juli. Der Präsident der englischen Bergarbeitergewerkschaft soll den Plan geäußert haben, daß die englische Kohlenindustrie zeitweilig aus den deutschen Reparationszahlungen unterstützt werden soll.

### Weitere Verschärfung.

London, 27. Juli. Die Grubenbesitzer versuchen, die geschlossene Front der Bergarbeiter zu durchbrechen, indem sie erklärten, mit den Belegschaften ihrer Werke örtliche Lohnabkommen abzuschließen, und bieten teilweise recht günstige Arbeits- und Lohnbedingungen an. Die meisten Bergarbeitergewerkschaften haben jedoch den Abschluß von örtlichen Lohnabkommen abgelehnt. Die Unternehmer haben durch Anschlag an den Arbeitsstätten bekanntgegeben, daß sie zum Abschluß von neuen Abkommen bereit seien. Der Gewerkschaftsverband hat alle Unterverbände angewiesen, unter keinen Umständen Sondervereinbarungen mit den Arbeitgebern zu treffen.

### Der australische Seemannsstreik.

Melbourne, 27. Juli. Der Seemannsstreik hat allmählich größeren Umfang angenommen. Gegenwärtig liegen über 70 Schiffe in Australien fest, darunter 46 in Sidney und 23 in Melbourne. Tausende von Seeleuten und anderen Arbeitern sind arbeitslos. Viele Industrien beginnen die Wirkungen des Streiks zu verspüren.

## Zum Streik der Pariser Bankbeamten.

Paris, 27. Juli. Der Streik der Pariser Bankbeamten gewinnt an Ausdehnung. Die Angestellten der Banque Nationale de Credit, die heute eine Versammlung abgehalten haben, beschlossen, an ihren Forderungen einer monatlichen Lohnerhöhung von 120 Franken festzuhalten. Eine Verhandlung mit der Direktion ist ergebnislos verlaufen.

Abfassung der Anklageschrift im Matteotti-Prozeß.  
Rom, 27. Juli. Der Termin für die Einreichung in die Verhörsprotokolle durch die Verteidigung abgelesen ist, wurde das gesamte Material des Matteotti-Prozesses heute der Staatsanwaltschaft in Rom übergeben, und die Anklageschrift abgelesen, welche bei dem großen Umfang der Protokolle kaum vor Mitte September fertiggestellt sein dürfte. (W. T. B.)

## Abd el Arims umfassende Gegenoffensive.

Paris, 27. Juli. Abd el Arim wird gemeldet, daß Abd el Arim an der spanischen Front große Truppenmassen zusammengezogen hat, und zwar soll es sich um seine besten Kampfeinheiten handeln. Abd el Arim ist bemüht, in der spanischen Zone mehrere ausländische Stämme herbei zu benutzen, um den Spaniern die räumlichen Verbindungen abzuschneiden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Abd el Arim einen großen Angriff gegen die Spanier vorbereitet und hierzu von der französischen Front reguläre Truppen zurückgezogen hat.

## Rauchet Sorgenbrecher

ein gesunder vorzüglicher Rauchtabak von Heinz, Jos. Dr. Most, Köln a. Rh.

Vertiliches und Sächsisches. Ein Einigungsversuch im Baugewerbe gescheitert.

Aus bauverwandlichen Kreisen erfahren wir: Im Auftrage des sächsischen Arbeitsministeriums hatte Ministerialrat Daack die kämpfenden Parteien des Baugewerbes am 22. Juli 1925 zu einer unvorurteillichen Aussprache aufgemuntert. Dabei sollte erkundet werden, ob durch ein offizielles Eingreifen der Schlichtungsbehörden der Streit beigelegt werden könne. Die Arbeitnehmervertreter ließen zwar eine Reihe kritischer Punkte fallen, wichen aber einer Erklärung bezüglich der Vertiefungsfrage aus, erzielten u. a. eine Reihe von Ansprüchen auf höhere Einkünfte von verschiedenen Ortsgebieten aufrecht und verlannten eine Lohnerhöhung von 20 Pf. je Arbeitsstunde. Bezüglich der Arbeitszeit wollte der Baugewerbbund die letzte vertragliche Regelung in gewissem Sinne gewährleisten, während der Vertreter der westsächsischen Zimmerer einer weiteren Arbeitszeitverkürzung das Wort redete. Die Arbeitgeber sahen sich zu einer weiteren Beizprechung am 25. Juli zu stellen, erklärten aber von vornherein, daß Aussicht auf Beilegung des Streites nur bestände, wenn die Arbeitnehmervertreter auf Abgeltung der Ferien für Sachsen Verzicht leisten; diese Forderung könne nur zentral für das ganze Reich erledigt werden. Bezüglich der Lohnfrage vertrat die Arbeitgeber den Standpunkt, daß die Arbeiter der Großarbeitern und dem Ausfall der Kampfkraft Rechnung tragen und wenigstens während der laufenden Saison sich zu einer Verlängerung der Arbeitszeit bereitfinden sollten; dadurch würde den Bauarbeitern auch die Möglichkeit einer Einkommenssteigerung geboten.

Die Aussprache am 25. Juli verlief ergebnislos. Die Erklärungen der Arbeitnehmervertreter zur Ferienfrage waren ausweichend und unbefriedigend. Eine Verlängerung der Arbeitszeit lehnten sie ab. Zur Lohnfrage erklärten sie, daß ohne eine Lohnerhöhung der Streit nicht beigelegt werden könne. Damit waren die Verhandlungen gescheitert. Der Kampf geht also weiter!

Begrüßung König Friedrich Augusts in Moritzburg.

König Friedrich August, der Schirmherr des Sächsischen Militärvereinsbundes, eben von der Nordlandreise zurückgekehrt, wurde am Montag nachmittag im Moritzburger Schloß von den Militärvereinen der Bezirke Löbnitz, Ostschlesien, Großschönau, Meißen und Radeberg in einer feierlichen, aber heiß zu Herzen gehenden Feier begrüßt.

Von allen großen und kleinen Ortschaften der Bezirke kamen die Militärvereine mit ihren Fahnen und Standarten auf allen nur erdenklichen Gefährten, von der ländlichen Ruffe und dem Weierwagen ähnlichen Kremsler bis zum riesigen Volkswagen mit Anhänger, zum größten Teil in schmutzigen Vereinsuniformen.

Vor der Schloßkante war schon geraume Zeit vor Beginn der Begrüßung das

Präsidium des Militärvereinsbundes

mit einem Nischenauto von Dresden angekommen. Viele Abordnungen wurden hier begrüßt.

Schloß

zum besonderen Empfang durch den König. Der Präsident des Bundes, Generalarzt Sanitätsrat Stadtrat Dr. Hopf, führte, in der Halle des Schloßes wurde die Abordnung begrüßt durch General a. D. O'Hara, der sich die einzelnen Herren vorstellte.

Überdies hatten sich eingefunden die Exzellenzen Meißner, v. Schmieden, Treckler und Vitz.

Wichseln begaben sich die Gäste in den im ersten Stock gelegenen Monksöfensaal, der mit seinem hallenartigen Charakter, mit den herrlichen Diagonalmäulen und dem Blick auf den Zugang vom Tri her einen besonders glücklichen Empfangsraum darstellt. Die Honneurs als Hausmarschall machte Rechnungsrat Vange.

Als der König den Saal betrat, gefolgt vom Prinzen Ernst Heinrich, stellte ihm Präsident Dr. Hopf die Zivilgäste vor, während die Vorstellung der militärischen Gäste General O'Hara übernahm. Künftig und in besonderem Eingehen auf Dienststellung und Persönliches aller einzelnen Teilnehmer sprach der König mit allen, besonders eingehend mit dem bekannten Luftfahrer Weh. Studienrat Dr. Böschel, mit dem Vorsitzenden des Landesverbandes der Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen des Sächsischen Militärvereinsbundes, Alfred Paul, und Oberleutnant Kraße, dem Landesjugendpfleger des Bundes, dem der König besondere Grüße an ihre Mitglieder auftrag.

Bundesbanknote

aus den Händen des Königs noch die jüngst gestiftete aus den Händen des Präsidenten entgegen. Er sprach den Versammelten seinen Dank und seine Freude aus, daß er sie hier habe empfangen dürfen.

Inzwischen war auf der rückwärtigen Terrasse die Schär der Militärvereine mit ihren vielen Fahnen aufmarschiert und hatten in einem mehrgleibigen Biviere

Kuffelkennung

genommen. Aus einem der Fenster des Schloßes sah Prinzessin Ernst Heinrich mit ihrem dreijährigen Mädchen und ihrem zweijährigen Mädchen dem feierlichen Treiben zu. Die Kinder wurden versucht schon die Fahnen zu zählen. Auch Prinz Max wurde beim Empfang geliebt.

Rundgang bei den Vereinen

begonnen, fast bei jedem die Fahnendeputation ansprechend, bei vielen auch einzelne Teilnehmer, sie nach Truppenteil und Kriegserlebnissen fragend.

Als der König endlich mit der langen, langen Reihe durch war, erfolgte eine

Kurze Ansprache des Präsidenten Dr. Hopf,

in der er folgendes sagte:

Nach vielen langen, bangen, schweren Jahren haben Vereine des Sächsischen Militärvereinsbundes zum ersten Male die hohe Ehre und die tiefempfundene Freude, vor dem erlauchten Schutzherrn unseres Bundes erscheinen zu dürfen. Wenn es auch vorläufig nur eine kleine Schaar ist, die vor Eurer Majestät sich zeigen kann, so dürfen Allerhöchst Sie doch davon überzeugt sein, daß Aberzehltausende von Mitgliefern unseres Bundes heute im Geiste neben uns stehen. Wir möchten in aller Ehrfurcht danken für die anläßliche Bestimmung, die Euer Majestät auch heute noch unseren Militärvereinen bei jeder Gelegenheit besuchen. Wir versprechen dieses Bewußtes huldvollen Gedankens uns würdig zu sein und dies dadurch zu bestätigen, daß wir alle unsere Kräfte einsetzen, um unser geliebtes Sächsisches und unserer weiteres großes deutsches Vaterland wieder in die Höhe zu bringen aus Elend und Schmach zu Freiheit, Größe und Ehre. Diese Aufgabe ist nicht leicht, aber heute wird sie von uns allen mit großer Liebe und mit großem Fleiß angegriffen. Sie wird zu dem Ziele führen, daß wir uns bei unserer Arbeit der Tugend erinnern, die wir in den Zeiten uns angeeignet haben, als wir in der alten ruhmreichen Armee zu braven, pflichtgetreuen Soldaten herangebildet worden sind. Wir wünschen, daß Gottes Segen Euer Majestät auch weiterhin besaiten möge und in diesem Sinne vereinen wir uns in dem Auf: Se. Majestät, der oberste Schutzherr unseres Bundes. Hurrah!

Der König dankte

in knappen Worten allen den alten und jungen Leuten, die in den vier Jahren des Feldkampfes treu zum Vaterlande geblieben. Diese hätten leicht durch den Präsidenten des Bundes versichert, daß sie gewillt seien, das Vaterland wieder hochzuheben. Das seien tapfere Jergen in treuer Bruh; mit solchen Leuten würden wir wieder hoch kommen. — O, Deutschland, hoch in Ehren! sangen die Versammelten begeistert.

Von einer Seitenterrasse aus nahm der König, immer wieder herzlich ankündend, den

Vorbeimarsch

der vielen Vereine mit ihren zahlreichen Fahnen ab. — In den großen Wirtschaften des Triebes blieben die Vereine zu frohem Austausch noch bis zur Abfahrt der Sonderzüge aufkommen.

Todesfall. Am Sonntag verstarb in Dresden im 65. Lebensjahre Vordirektor Friedrich Albinus Alfred Bötrich.

Der Bezirksleiter in Dresden-Land wird vom 1. bis mit 29. August d. J. durch den Bezirksleiter in Dresden-Stadt (Fernruf 40325) vertreten.

Postpaketverkehr mit Großbritannien und Irland. Von gutunterrichteter sachmännischer Seite wird uns mitgeteilt, daß die schnellste Verbindung für Postpakete und Postfrachtküde bis 20 Kilogramm nach Großbritannien und Irland nicht über Hamburg oder über Kaldenkirchen-Bispingen, sondern durch die Kontinental-Agentur über Köln-Deup-Öbende-Dover hergestellt wird. Im besonderen werden die Sendungen nach Ankunft der Schiffe in Dover sofort und unverzüglich durch die Kontinental-Agentur nach dem Bestimmungsort weiterbefördert. Ferner wird die Zustellung der Sendungen an die Empfänger vermög sehr zweckmäßiger, den örtlichen Verhältnissen angepaßter Einrichtungen außerordentlich beschleunigt. Die von Köln abgehenden Sendungen gelangen innerhalb 36 Stunden in die Hände der Empfänger in London. Aus diesen Gründen ist die Kontinental-Agentur im amtlichen Paketposttarif vom Reichspostministerium an die erste Stelle gesetzt worden, während der Weg über Kaldenkirchen-Bispingen erst an dritter Stelle und der Weg über Hamburg erst an zweiter und vierter Stelle aufgeführt ist. Die Kontinental-Agentur steht seit Jahrzehnten mit der Deutschen Reichspost im Vertrauensverhältnis und genießt wegen ihrer Zuverlässigkeit sowie wegen der sicheren und schnellen Beförderung der ihr übergebenen Sendungen das volle Vertrauen der Reichspost. Da die Gebühren die gleichen sind wie über Kaldenkirchen und teilweise niedriger als über Hamburg,

ist es für die Abnehmer äußerst vorteilhaft, ihre Postpakete und Postfrachtküde nach Großbritannien und Irland und die Paketkarten mit dem in die Augen fallenden Vermerk „Durch die Kontinental-Agentur“ zu versehen.

Waldpart Weiber Tisch. Freitag, 21. Juli, abends 1/2 Uhr, findet an dem feierlich illuminierten Konzertplatz ein Benefizkonzert für Waldmeister Feileris statt. Die Kapelle wird an diesem Abend mit 50 Musikern unter persönlicher Leitung von Musikdirektor Feileris konzertieren und ein besonders außerordentliches Programm an Gebör bringen.

Im Vorübergehen.

Der heimatslose Großstädter.

Wer inmitten einer Großstadt aufgewachsen ist, kann sich nur schwer einen Begriff machen, wie einem Menschen zumute ist, der zum ersten Male vom Lande oder aus dem kleinen Städtchen in die Großstadt kommt. Die großen Häuser, der brandende Verkehr, das ununterbrochene Getöse der Automobile, das Hasten und Drängen machen ihn unbeholfen; die prächtigen Auslagen der Schaufenster blendend seine Augen; das ganze Großstadtleben erscheint ihm zauberhaft und unwirklich. Und nun erbt die Leute auf den Straßen! Sie sind viel eleganter angezogen als bei ihm zu Hause, und er schämt sich ordentlich, wenn seine etwas herberen Schuhe ein wenig laut auf dem ungewohnten Pflaster klappern. Und wie viel Zeit manche Leute in der Großstadt haben! Schon am Vormittage gehen sie fein gepudert spazieren! So denkt er. Und der Großstädter? Er sieht oft ein wenig spöttisch herab auf den ungeheuren „Bauern“ und dünkt sich ihm weit überlegen. Gar zu leicht ist er geneigt, sich auf seine Großstadtherlichkeit etwas zugute zu tun. Und ahnt dabei (zu seinem Velle) gar nicht, wie arm er im Grunde ist. Ihm fehlt das, was der Landbewohner immer hat: die lebendige Verbindung mit der Natur. Des Sonntags, da geht er wohl hinaus aufs Land oder in die Berge, freut sich über die blumige Wiese oder den rauschenden Bach, aber es ist doch nur ein magerer Ersatz für den wirklichen Naturgenuß, denn zu seinem Fußtritt Boden hat er irgendwelche persönlichen Beziehungen. Und hat er gar in der Großstadt das Recht der Welt erblickt, so ist er heimatslos. Was verbindet ihn mit jener Wirtschafterne, die zufällig seine Geburt gesehen hat? Nichts, gar nichts. Andere Leute haben vor ihm darin gewohnt und werden nach ihm darin wohnen; sie hat so wenig Charakter wie tausend andere Häuser auch. Wie anders das Landkind! Wenn auch das Heim bescheiden sein mag, das Reich des Kindes ist groß! Gehört ihm nicht ganz ganzer Dorf, alle Felder und Bäume seiner Umgebungen? Ueberall kann es sich tummeln; seinem Spieltrieb sind kaum andere Grenzen gesetzt als die seiner kindlichen Kraft. Mit diesem Reiche aber ist es persönlich verwachsen. Der Baum auf dem Hofe, in dessen Schatten es spielt, die Blumen im Garten, der Feldrain, an dem es seine Brombeeren pflückt, — sie alle sind ihm liebe, vertraute Wesen. Sie sprechen ihre eigene Sprache zu ihm, und diese Sprache versteht es, genau so, wie die der Bienen und der Vögel oder das Summen der Insekten. Wird das Landkind aber einst als Erwachsener in die Großstadt verschlagen, so bleibt diese Sprache trotzdem lebendig in ihm. Es ist die Sprache der Heimat. Noch im hohen Alter raunt sie ihm freundliche Erinnerungen zu.

Was aber ist das Reich des Großstadtkindes? Die Straße, fogar nur ein schmaler Streifen davon; Steine und wieder Steine. Und mag es selbst in der Villa mit Park geboren sein, es wird doch nicht in so lebendiger Verbindung mit der Natur sein wie das Landkind. Die Ferne fehlt ihm, der Horizont. Erst er weitet den Blick und läßt ihn in die Unendlichkeit schwellen.

So mächtig aber ist der Trieb nach der Heimat, dem Heimatgefühl, daß auch der Großstädter einen heimalen Ersatz dafür sucht. Er liebt seine Straße, das Stadtviertel, in dem er wohnt. Hat er sich einmal daran gewöhnt, so glaubt er, in gar keiner anderen Gegend wohnen zu können. Wirft ihn aber das Leben irgendwoanders hin, so gewöhnt er sich eben so schnell an die neue Erbschaft. Das ist seine Tugend; sie läßt ihn vergessen, daß er heimatslos ist. H. K.

Gehen Sie nicht auf die Reise ohne eine photographische Kamera mitzunehmen. Sie verschaffen sich damit unvergängliche Erinnerungen. Ich führe eine große Auswahl leicht zu handhabender Kameras in allen Preislagen. Sie brauchen nur zu knipsen, ich besorge das übrige. Photo-Kino-Haus Wünsche Ecke Moritz- und Ringstraße.

Für die See: Sonnenschutz-Brillen! vom opt. Institut Bohr, Waisenhausstraße 15.

Zu Sebastian Bachs 175. Todesstag.

Von Dr. Hans Joachim Moser.

Als Ludwig I. von Bayern die Regensburger Wallalla schuf, dachte noch niemand daran, unter den Standbildern der großen Deutschen auch dasjenige des alten Thomaskantors aufzustellen — erst vor nunmehr zehn Jahren, im ersten Abschnitt des Weltkrieges, ist seine Marmorbüste ins deutsche Pantheon eingewandert. Das kennzeichnet die eigentümliche Geschichte von Seb. Bachs Nachruhm, der zu Lebzeiten wesentlich nur als der gewaltige Organimprovisator an der Orgel bekannt war und dann unter dem Schwall des neuen Houschaufens Natur und Freiheit, oder „Sturm- und Drang“-Stils als alte Verüde verschwand, um erst von den Romantiker Schritt für Schritt als der gewaltige Schöpfergenius wiederentdeckt zu werden, den heute die ganze Welt in ihm verehrt.

Der am 28. Juli 1750 zu Leipzig die längst erblindeten Augen schloß (Die Nacht scheint tiefer-Nief auf mich hereinzuwürgen, allein im Innern leuchtet helles Licht), der fünf- undsechzigjährige Schien nach außen in der Welt entfremdet, mit seinen Behörden grämlich zerfallener Schulmeister, dem man sich beulte, in einem eleganten, würklich empfohlenen Oberflächling endlich den alamodischen Nachfolger zu geben; ein arminierter Schweiger mit dem gewaltigen Sinn, dem herben Mund, den drohenden Stirnlinien am mächtigen Refenanzig, wenn er zuletzt noch hier und da in die Vereinsübungen des geschwägigen Meisters Mäler gegangen war und seiner „Sozialität“ feilham-entiale Käffellations auf den Tisch gelegt hatte, in denen musikalische Zahlenmohheit und mathematische Schachkombinatorik eingeworden zu sein schienen. Man vergaß des alten Leipziger Kapellmeisters Bachens Fehler über seinen bedeutenden Söhnen, dem holländischen Friedemann (der durchaus nicht solch Lump und Bogenner gewesen ist, als wie ihn Bachvogels Roman verzeichnet hat), dem großen Berliner und Bomburger Philipp Emanuel, dem holländischen Friedrich und dem realenm Vondoner Christian, der gar in Mailänder Opern- und Organistenjahren katolikisch geworden war. Aber der Aktie nica, als das Nationalitätsgewand um den „homere machine“ verflattert war, als ein ungeheurer Schatten wieder auf, und seine himmlische Orael wird weiter dröhnen und brausen, solange die göttliche Dome von Köln bis Dantsia, von Schleswig bis Ausabura aufragen werden.

Denn das ist die eigentümliche Doppeltät dieses deutschen Weltberiesen: zeitgeschichtlich betrachtet ist er mit Händel der Großmeister des Hochbarock — der Thüringer Stadt-

pfeiferjohn, Lüneburger Kurrendaner, Weimarer Konzertmeister, Götterer Kapelldirektor, Sächsische Kantor und Hofkapellkompositur, ein deutscher Kontrapunktist noch mit dem amozogenen Kurvenwürfeln des italienischen Seicento im großen und auch schon den französischen Rokoko-Ornamenten des Louis XV., Stils im kleinen Wert. Aber volks- und persönlichkeitsgemäß erhalt ist er eben doch ragendster Beleg eines Ereignisgeschehens im deutschen Menschen, so ein Vinnenwirrer und Mittelkünstler, Blodewäler und Brannenbohrer wie all die frommen mittelalterlichen Weisen vom Schläge Faulers und Meister Eckarts, die er selbst geliebt und gelesen. Barock ist an ihm die lachende Lebenskraft, die geistlich und weltlich mit harter Sand zusammenwogint, die dem Professor August Müller in der Aeolus-Kantate mit Archontantenparodie zum Geburtstag gratuliert oder behäbig im Pied von der Tabakpfeife die irdische Unbekümmtheit beschwänzt, die das Trompetengeschmetter für den sächsischen Kronprinzen harmlos zum Beiteintrittslübel für den himmlischen Kronprinzen am Weihnachtsfest umbeigt; Rokoko sind seine feingliedrigen, galanten Saitenspielen fürs Spinett mit ihrem schimmernd-schirrenden Herwerk, seine hienamen Vielmelodien für des Sperontes „Singende Muse an der Pleiße“. Aber ewige Gotik ist der Eröffnungsdom seiner Matthäuspassion als unerbört lebensvolle Erneuerung der mittelalterlichen Marienklagen, Gotik die verquälten Galvariengemälde vom gezeiheten Jesus, vom weinenden Petrus in der Johannispassion, Gotik der Wehlerzug des S-Moll-Messen-Arie, Gotik die Namenweibheit seiner Kunst der Fuge. Mittelalter ist der selbstbleibend überhobe Werkstofflich seiner Wunderer von Kantaten, in denen allen edelste Christlichkeit mit reifster Künstlerkraft um die Palme rinnen, Mittelalter seine wunder-voll liebreiche Anodacht vor dem Kleinsten, die aus den Pöbelien seiner „Inventionen und Einfömen“ sprich. Mittelalter — und das halten ja nur noch Bildungsdiktator für ein Zeitalter inneren Fleißandes — ist die anächtige Volkstümlichkeit, die allenthalben in seinen Motetten und „Massen“, zumal auch in dem äfflerkten Vinenwerk seiner Choralbearbeitungen und Choralvorspiele hindurchbricht. Dabei ist dieser Meister nicht nur ein großer Rückbauer, ein Vergangenheitsromantiker schon zu Lebzeiten, etwas wie ein mächtiges Kraft in Unzeitgemäßheit, sondern wie jeder Kamparoke ragt er auch weit hinaus über seine Gegenwart in die künftige Zeit. Reich fähiger Reuerer an ungeheurer Harmonik, wald ein Wegbereiter für die Durchführungstechnik der ihm nachfolgenden Weltmeister, wald ein Romantiker an Klangvorbenauer, Pischkaltler des Unausprechbaren.

Und ein Mensch. Die S-Moll-Schneidichte seiner überirdischen Arien lassen in eine Seele von kaum sonst je wieder

begegnender Dämmelsartheit schauen, die zauberhaft vertrautem Präudien des wohltemperierten Klaviers nicht milder; aber die wilden Passagen mancher Kantatenstücke lassen auch den Härner und Gröller eroiten den der Weimarer Herzog wegen Widerpenstigkeit auf einen Monat ins Besänanis warf, den messerischen Belawerdeführer der Leipziger Universität, Rats-, Konsistorial-, und Schulrat, den derben Rächter aller Musikfeinde in seinem Musikdrama „Phobus und Pan“. Man lauscht in dem Rollenbüchlein für Frau Anna Magdalena Bach und Jung-Friedmann dem Jhdücker des deutschen Kleinstadt- und Familienlebens, und dann wieder überreifen die kosmischen Visionen seiner ardhiten Oraelwerke an chaotischer Varrichtbarkeit die apokalypsischen Gesichte Dirers und Writenwalds. In ihm weiten sich alle Möglichkeiten der menschlichen Seele, aus Deutschland erschließend, aber sich spannend auch in die Bereiche der anderen Wölfer und so Kinder uneres besten Wesens an die ganze Welt. Man hat sich an die Sitte gewöhnt, an Totengebdenlagen einen Augenblick des Stillstandes, der Bestimmung für alle anzuflehen; heuer am 28. Juli sollte jeder Deutsche einmal nach innen lauschen und den wie Oraelfeierklang thnenden Namen „Johann Sebastian Bach“ Hill für sich sprechen — es wäre wie eine Hauberrune, die den Inbegriff uneres fetterkühnten Fühlens träre, es wäre wie ein Gebetsritus an keine Namen, festzuhalten am Geistes unerer Menschlichkeit im Zeladen der deutschen Musik.

Kunst und Wissenschaft.

† Dresdner Theater-Spielplan für heute. Opernhaus und Schauspielhaus geschlossen. Albert-Theater: „Wilhelm Tell“ (1/2). Residenz-Theater: „Gräfin Mariza“ (1/2). Central-Theater: „Unsere kleine Frau“ (8).

† Zur Oper im Albert-Theater erhalten die Mitglieder der Dresdner Volkssöhne zu allen Aufführungen Eintrittskarten gegen Vorlegung der Mitgliedskarte an der Theaterkasse im Albert-Theater von 10 bis 2 und von 5 bis 7 Uhr. Ein Nummernauftrag erfolgt nicht, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich während der Oper im Albert-Theater die ihm vorkommenden Töne selbst anschauen. Um sich Karten rechtzeitig zu sichern, empfiehlt sich die Entnahme bereits in den Vormittagsstunden. An die Mitglieder des Sächsischen Volkssöhne und des erhalt die Ausgabe der Eintrittskarten ebenfalls nach freier Wahl der Tage in der Geschäftsstelle des Sächsischen Volkssöhne im Albert-Theater, Eingangs Wagner Straße, gegenüber der Klausurstraße, wochentags von 11 bis 7 Uhr. Für Sonntags gewünschte Karten müssen an den vorangehenden Wochentagen entnommen werden.

Neue Erwägungen zur Wohnungsnot.

Aus Hausbesitzerkreisen werden wir um Aufnahme des nachfolgenden Aufsatzes gebeten. Wir kommen der Bitte nach, ohne uns in allen Punkten mit dem Inhalte einverstanden zu erklären.

Die Frage der Befundung unserer Wohnungswirtschaft hat in den Jahren, wo die Wohnungsnot zum drückenden Uebel geworden ist, d. h. in den Jahren seit Kriegsende, tausend Fibern und Weirne in Bewegung gesetzt, ein Erfolgs ist nicht sichtbar geworden. Gerade darum erweckte ein Preis- auschreiben die allgemeine Aufmerksamkeit, das vor ge- raumer Zeit vom Zentralverband der deutschen Haus- und Grundbesitzervereine ausging und die Lösung der Wohnungs- not zum Gegenstande nahm. Der Verband legt drei von den vier preisgekrönten Arbeiten jetzt der Öffentlichkeit vor (von Dr. Karl Kueer, Regensburg, Magistratsrat Page 1 und Dr. Dietrich Kemsies, Berlin, alle Berlin, Verlag des Zentralverbandes, Mohrenstraße 33). Er stellt damit alle Einzelfragen der Wohnungsfrage noch einmal auf, und er bringt unabweisbar bemerkenswerte Gedanken dazu vor.

Die Wohnungswirtschaft im Wohnwesen ist die längste der Zwangswirtschaften, sie ist erst nach dem Kriege vollen- det worden, und sie ist es heute noch in dem Sinne, daß der Haus- eigentümer in der Wohnungsübergebung ebenso wie in der Freimachung der Wohnung wie endlich in der Festlegung des Mietpreises durch die Behörden ausgeschaltet wird. Die Preischriften des Zentralverbandes stimmen darin überein, daß in diesem Sachverhalt der eigentliche Grund für das Fortbestehen der Wohnungsnot zu erblicken sei. Es verdient bemerkt zu werden, daß diese Ansicht von den Organisationen der Architekten und Bauhandwerker geteilt wird.

Der Staat hat sich bei seinen Einriffen in die Wohnungs- wirtschaft von dem Gedanken leiten lassen, daß einmal eine Ausnützung der Wohnungsnot, zum anderen eine ungerech- fertigte Bereicherung der Hausbesitzer abgehalten werden müßte. Es würde eine Bevorzugung einer Klasse von Staats- bürgern bedeuten, wenn diese durch ihre Sachwerte besser als die Zahlreichen gestellt würde, die ihr Vermögen durch die Inflation verloren haben. Gegenüber dieser sicherlich volks- tümlichen Stellungnahme haben die Preischriften hervor, daß alle Sachwertbesitzer insofern begünstigt worden sind, so daß es nur durch Ausnahmerecht möglich wäre, den Hausbesitz zurückzuerhalten. Daß derartige rechtliche Erwägungen auf wirtschaftlichem Gebiete immer bedenklich sind, hat die Inflationzeit gelehrt. Ueberall begegnete man damals dem Vorurteil, daß die Stetigkeit der Preise eine ungerech- fertigte Bereicherung der Erzeuger bedeute, praktisch hat man dies allerdings nur dem Hausbesitz entgelten lassen. Wir wissen heute alle, daß die Heraussetzung der Preisziffer dar- mals nur eine Abwehr der Minderung des Wertes bedeutet hat, durch die die Erzeugung zerstört worden wäre; die falsche rechtliche Erwägung hat aber zur Folge gehabt, daß deutscher Grundbesitz bis zu 10 Prozent des Bestandes in ausländisches Eigentum übergegangen ist.

Daß in Wahrheit schlimme Wirkungen der Zwangswirtschaft entstanden sind, ist angesichts des Materials darüber nicht zu streiten. Das Wohnungsproblem scheint sich als ein Problem der Wohnraumverteilung zu entbullen. Die Ziffern der eben beendeten Volkszählung stellen klar, daß in vielen Städten nur eine geringe Vermehrung der Bevölke- rungsmenge geschehen ist, teilweise ist diese sogar gesunken. In derselben Zeit ist aber immerhin neuer Wohnraum erstellt worden. Dresden hat zum Beispiel 1910 eine Bevölkerung von 608 841 gehabt; es hat heute 608 025 und — angebliche Wohnungsnot. Leipzig hatte 644 644; es hat heute 660 140. Plauen hatte früher 121 272, es hat heute 109 083. Wien hatte vor dem Kriege 300 000 Einwohner mehr als gegenwärtig; es hatte damals 1 bis 2 Prozent leerstehender Wohnungen; heute herrscht auch dort vorzüglich ein empfindlicher Mangel. Man kann sich auf den Standpunkt stellen, daß die Zahl der Stadt- bewohner nicht so sehr entscheidet als die Zahl der Haushalte, und man kann anerkennen, daß deren Ziffer unter dem Ein- fluß des Krieges und veränderter wirtschaftlicher Verhältnisse und Anschauungen bedeutend gestiegen ist; es leuchtet doch jedem ein, daß damit nichts Durchschlagendes gesagt ist, es leuchtet ein, daß ein geräumigeres Wohnen in der notreichen Gegenwart, wie es nun einmal für genügend viele Städte Deutschlands genügend vorurteilslos feststeht, nur durch widersinnige wirtschaftliche Einrichtungen erklärt werden kann. Und inwiefern diese vorhanden sind, ist allbekannt. Man weiß, meist aus Erfahrungen im nächsten Bekanntenkreise, daß heute so manche Wohnung auf irgendein zukünftiges Er- eignis hin besetzt gehalten wird, auf es nun eine erwartete Verheiratung eines Familienmitgliedes sein oder das kom- mende Studium eines Verwandten oder etwas anderes — einfach weil man die gegenwärtigen Schwierigkeiten fürchtet, beim eintretenden Bedarf eine Wohnung zu erhalten. Manche Wohnung war in der Zeit der Aufblähung der Wirtschaft in der Inflation erworben worden und würde heute gewiß nicht mehr festgehalten werden und werden können, wenn die ver- hältnismäßige Wertminderungen der Miete es nicht erlaubte. Manche Anmeldung zur Liste der Wohnungsuchenden kommt tatsächlich zustande, weil die Miete eben noch leidlich er- schwinglich ist, zuletzt mögen auch die Fälle nicht so selten sein,

von denen Magistratsrat Vogel in seiner Preischrift einen berichtet. Ein Agent stellt eine an sich leer gewordene Woh- nung mit Möbeln voll, um sie gegen Entgelt „lauschen“ zu können; mit der getauschten Wohnung wiederholt er sein Spiel und kommt so, da er je Tausch 1000 bis 2000 Mk. Provision fordert, allmählich sicher noch zu Wohlstand. Daß schließlich immer noch der Wohlhabende im Kampfe um die Wohnung obliegt und zuwider dem Sinne der ganzen Zwangswirtschaft der Minderbemittelte den Schaden davonträgt, und daß, wie Vogel aus eigenem Wissen berichtet, ganze Wohnungsämter schon arbeitsunfähig geworden sind, weil sämtliche Beamten „Strafverlegt“ worden waren, spricht nicht zugunsten der herrschenden Regelung.

Es ist richtig, daß der Teil der Bevölkerung, der in Woh- nungen sitzt — und freilich auf Leben und Sterben festsetzt, — einen Scheinruhm an der Zwangswirtschaft hat. Er zählt statt 20,4 Prozent seines Einkommens, wie im Frieden, heute nur 14,2 Prozent für die Wohnung. Und der Unternehmer, der nicht nur die gleichen Preise wie im Frieden, sondern sogar erhöhte Preise berechnet, hat natürlich auch einen Nutzen. Aber ob die Dämpfung der Preisfähigkeit, die dem gegenüber steht, und die es nur allzu oft verhindert, daß der richtige Mann an die richtige Stelle geholt werden kann, und die damit doch auch den Ertrag der Wirtschaft einmal letztlich schmälert, für Unternehmer und Angehörige nicht lediglich den größeren Nachteil darstellt, bleibt dahingestellt.

Schließlich ist doch auch zu sagen, daß unsere Wirtschaft unter solchen Umständen nur wie unter einem Nebel vor sich geht, daß unsere ganze Preisbildung immer keine echte heißen kann, weil ihr das Moment der vollen Einrechnung eines Lebensbedürfnisses fehlt, wie es die Wohnung einmal ist. Wir sind nicht im wahren Sinne weltmarktfähig, wenn wir uns selbst Dumpings gewähren. Die unwirtschaftliche, die Be- wördenmiete ist aber ein Dumping.

Aber wie die Verteilung aus der Wirnis, die an sich ja nicht verneint werden kann? Hier gilt es, das große Vor- urteil zu befeitigen, daß die Zwangswirtschaft erst fallen könne, wenn der Wohnungsvorrat wieder ausreiche. Die Verfasser der Preischriften stimmen überein, daß dieses Ausreichen niemals kommen wird, wenn die Zwangswirt- schaft aufrechterhalten bleibt, denn diese selbst ist eine Haupt- ursache des unzureichenden Wohnungsangebotes, ja sie läßt sich einmal fall werden, wie groß der wirkliche Wohnungs- bedarf ist. In den Liten der Wohnungslosen stehen nach- gewiesenermaßen Tausende, die schon längst untergekommen sind oder keine Wohnung mehr begehren. Man kann auch nicht einwenden, daß das Einkommen keine höhere Be- lastung durch die Miete vertrage. Nicht das Einkommen be- stimmt irgendwas in der Wirtschaft die Preise, sondern umge- kehrt bestimmen die Preise das Einkommen. Notwendig ist — darin stimmen alle Preischriften überein — daß mit dem Abbau der Zwangswirtschaft sofort begonnen wird und daß ein klarer, mit der Sicherheit seiner Durchführung aus- gerüsteter Plan vorgelegt wird, wie dieser Abbau vor sich zu gehen habe. Damit wird aber beinahe auch sofort ein Nach- lassen des Wohnungsmangels einsehen, die Wirtschaft wird sich auf die notwendigen Umrechnungen einstellen können, und die Befürchtung steigender Mieten wird diejenige Einschränkung des Wohnungsbedarfs durchsetzen, die gegenwärtig jedes klare Urteil unmöglich macht.

Lehrlings-Erhaltungsfürsorge in der Jugendburg Hohlftein.

Die Schaffung geeigneter Erholungshäuser für Lehrlinge und Jugendliche ist eine dringende, wenn auch schwierige Frage, denn es steht wohl außer Zweifel, daß hierzu Mittel notwendig sind, die zu beschaffen Gemeinden, Amtshaupt- mannschaften und Staat, Industrie und Handel wohl- taum in der Lage sind. Nur ganz große, weite Kreise um- fassende Organisationen, wie z. B. der Verband für deutsche Jugendherbergen, werden im allgemeinen die notwendige Stoffkraft aufbringen, die Schaffung von Lehr- lingserholungshäusern zur Durchführung zu bringen. Es be- deutet auch eine Konzentrierung der öffentlichen, leider so be- schränkten Mittel, wenn die notwendigen Ferienheime an bereits bestehende geeignete Anstalten und Heime eingegliedert werden.

Für das Gebiet unseres Freistaates Sachsen eignet sich hierzu ganz besonders die Jugendburg Hohlftein, die der Staat ja der Jugend zur Verfügung gestellt hat, nicht bloß der wandernden, sondern auch der ruhe- und er- holungssuchenden Jugend. Der Pächter der Burg, der Zwisch- ausstufung Sachsen vom Verbands für deutsche Jugendherbergen, hat in rechter Würdigung dieser Tatsache der Jugendburg Hohlftein ein Ferienheim für jugendliche Arbeiter und An- gestellte angegliedert. Die Jugend findet hier nicht bloß die geeignete Ruhe und Erholung in der malderischen Umgebung, sondern auch feinfühligste Leitung durch den Burgwart, der seit Jahren führend in der deutschen Jugendbewegung steht. Brausebäder und das nahe Stadtbad bieten gerade in Som- merzeiten besonders geschätzte Erholungsmöglichkeiten. Der Verpflegungsbetrag ist niedrig und deckt im allgemeinen nur die Selbstkosten. Schon seit einiger Zeit treten darum große

Arbeitsgeberverbände mit der Leitung der Burg (Oberlehrer Otto Richter, Dresden-N., Königsauser 2, Ministerium) in Ver- bindung und suchen sich Plätze für ihre Lehrlinge zu sichern. Die ersten Ferienkräfte sind auch bereits in der Burg ein- getroffen.

Arbeitgeber, Eltern und Freunde der Jugend, spendet euren Pflegebefohlenen den so nötigen Ferienaufenthalt.

Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle, Dresden-N., Königsauser 2.

Deutsche in Brasilien.

In der südlichen Provinz von Brasilien, Rio Grande do Sul, ist im Jahre 1924 die Jahrhundertfeier der ersten deut- schen Einwanderung von den dortigen deutschen Gemeinden festlich begangen worden. Aus der kleinen Zahl, die damals den Boden Brasiliens betreten, sind etwa 700 000 Deutsche ge- worden. Man zählt etwa 300 deutsche Gemeinden evan- gelischen Bekenntnisses. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß das Deutschstum der Einwanderer nur dann Aussicht auf Bestand hat, wenn diese sich in Kirche und Schule zu festen Ge- meindeverbänden zusammenschließen. Im anderen Falle werden deutsche Sprache und Sitte und das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit unweilbar in kurzer Zeit vernichtet. Es kann und darf uns hier in der Heimat durchaus nicht gleich- gültig sein, was aus den deutschen Auswanderern in der neuen fernem Heimat wird. Darum ist in Wigenhausen a. d. Werra ein Verein gegründet worden, der sich mit der Fürsorge der Auswanderer beschäftigt. Er will einzelne Personen und Familien vor unüberlegten Auswanderungsplänen bewahren, und geeignete den Siedlungsgebieten zuweisen, wo sie Aus- sicht haben, durch großen Fleiß und Ausdauer sich nach und nach eine auskömmliche Existenz zu erringen. Neben dem Verein in Wigenhausen bestehen ähnliche Vereine in Elber- feld, in Bremen und in Hamburg. Pastor Dedekind in Elber- feld, Auguststraße 151, hat zwei kleine Heftchen herausgegeben, die über die Auswanderung nach Brasilien und Argentinien (Preis 1 Mark und das neuere 25 Pennia) orientieren. Es ist dringend zu raten, sich vorzulegen, damit die Auswanderer nicht gewissenlosen Agenten in die Hände fallen. Im Jahre 1924 gingen 2168 Deutsche nach Brasilien. Ein großer Pro- zentteil kehrt enttäuscht und verbittert wieder in die Heimat zurück, und viele gehen unter. Aber die Tüchtigen haben in der Fremde dem Deutschstum Ehre gemacht, und bei der oben erwähnten Jahrhundertfeier haben die brasilianischen Staats- behörden es mit hohen Worten betont, wieviel Brasilien den deutschen Einwanderern zu verdanken habe.

— Neue Kartenverkaufsstellen der Straßenbahn. Nigarren- händler Karl Fiedlmann in Freital-Potschappel, Tharandter Straße 42, und Kolonialwarenhändler Otto Menck in Cosmannsdorf, Hauptstraße 14, haben den Verkauf von 12er-Karten und 12er-Besten für die Cosmanns- dorfer Linie übernommen.

Geradezu Wunder

wirkt oft Dr. med. G. Campe's Magenmittel „Stomanol“ bei Appetitlosigkeit, Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Gefühl des Völleins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Atemnot, Unfähigkeit klar zu denken, Magendrücken, Magenschmerzen, Magenkrampf, Magenschwüre, akuten und chronischem Magenkatarrh. Die Beschwerden und Schmerzen lassen in den meisten Fällen bald nach, schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert, vorhandene Blähungen aus dem Körper geschafft.

Lesen Sie, was ein Magenkranker schreibt.

Ersuche höll, mir postwendend eine 2. Sendung Sta- manol-Tabletten anher zu senden. Gen. Tabletten haben mich von meinen furchtbaren Magen- und Leibscherzen schon so kuriert, daß ich doch wieder Lebensfreude gewann, was jahre- lange Arztbehandlung nicht zu Stande brachte. Der Nach- nahmesendung entgegengehend, zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung R. M. Klein.

Lazingen a. D., 21. 7. 25.

Solche Dankschreiben gehen zahlreich und unaufgefordert ein.

Es gibt in der Tat nichts besseres für Magenranke.

Säumen Sie daher nicht, Dr. med. G. Campe's „Stomanol“ kennen zu lernen. Wir geben Ihnen Gelegenheit dazu, ohne daß Sie für den Versuch einen Pfennig auszugeben brauchen. Verlieren Sie keine Zeit, sondern schreiben Sie noch heute eine Postkarte an Dr. med. G. Campe, G. m. b. H., Magdeburg- Neustadt, und Sie erhalten sofort kostenlos und franco eine Gratisprobe „Stomanol“ nebst einer interessanten Broschüre.

† Corinrh und Hartleben. Der kürzlich verstorbene P o v i s Corinrh war in seinen besten Jahren ein leidenschaftlicher Verehrer eines guten Tropens, und darin fand er sich mit Otto Erich Hartleben. Ueber ihre gemeinsamen Schilungen plaudert Herbert Gulenberg in dem Corinrh- Bändchen der Delphin-Rundbücher: „Rästelang saßen die beiden einander gegenüber, Otto Erich bedächtig und Vovis, der milder gemishte von ihnen, fastig laufend, saßen in den blau und grauen Qualm des Tabaks und des Lebens, der sie umhüllte, um plötzlich die Gläser gegeneinander zu stoßen, daß sie beinahe zerfprungen wären: „In philiströser“ Na, profi, alter Kerl! Moler und Dichter gehören zusammen wie Dieb und Wörber. Der eine bringt die Natur in Farben, der andere bringt sie in Versen um.“

† Josef Dand und das tschechische Schachspiel. In Böhmisch-Ramnik finden sich vier junge Musikreunde öfter an Konzertabenden zusammen. Diele Woche geschah das wieder. Dabei wurde Josef Dand's Quartett C-moll 48 a- sollet. Es ist dasselbe, das später von dem arohen Meiser für die österreichische Volksstimme verwendet wurde. Daran für die österreichische Volksstimme verwendet wurde. Daran dachten die braven Spieler nicht. Ein übereifriger tschechischer Beamter aber hatte gegen die vier die Anaele wegen Spielens der österreichischen Volksstimme erhalten. Man darf auf die Verhandlung gespannt sein. Schade, daß Dand 1732 geboren, daß Schachspiel erst 1924 erlassen wurde!

† Alfons Pechol's Preis der österreichischen Ingenieure. Der Verein deutsch-österreichischer Ingenieure in Wien hat den Beschluß gefaßt, zu Ehren des verstorbenen österreichischen Arbeiterdichters Alfons Pechol auch im Jahre 1925 einen noch ihm benannten Preis zu stiften. Dieser Preis soll an Arbeiter verteilt werden, die durch schriftstellerische Gestaltung eines Vorwurfs aus dem Gebiet der technischen Arbeit oder des Arbeitstiebens ausstretenden Bildungsdrang, literarische Begabung und tieferes menschliches Empfinden für die Freuden und Leiden der Arbeit bekunden. Der Preis beträgt 100 Schilling, wozu die Freie Vereinigung für technische Volks- bildung einen zweiten Preis von 50 Schilling, der Obmann des Vereins deutsch-österreichischer Ingenieure, Ingenieur Emil Jung, einen dritten Preis in der gleichen Höhe beifigte.

† Phonographisches Protokoll. Die Leitung des Phonogrammarchivs hat, wie aus Wien gemeldet wird, be- schlossen, mit Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten einer Protokollaufnahme, die durch die Gemischtsprachigkeit der Verhandlungen gegeben ist, das betreffende Protokoll durch phonetische Uebersetzung auszunehmen. Vom Rednerpult aus sollen die Reden durch eine telephonische Uebersetzung auf phonographische Platten festgelegt werden.

† James Watt's Werkstätte im Museum. Die alte Werk- stätte, in der der Erfinder der Dampfmaschine, James Watt, sein tätiges Geistesalter verbrachte, war bisher in seinem kleinen Heimort Heatfield bei Birmingham erhalten ge- blieben. Nunmehr aber wird diese Lebens- und Arbeitsstätte eines genialen Welkes einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden, denn der gesamte Inhalt der Werkstätte wird nach dem Londoner South-Kensington-Museum übergeführt und in einem Raum untergebracht, der das ursprüngliche Lokal täuschend nachahmt. Unter dem Fenster mit den alten ruhigen Glascheiben steht die Bank, auf der er zu sitzen pflegte, und nicht weit davon der große Arbeitstisch, in dem eine Menge merkwürdiger Werkzeuge Platz gefunden hat. Auf einem Brett stehen die Nalchen, in denen der Erfinder allerlei Säuren aufbewahrte, und auch andere Gegenstände des Gebrauchs sind da, deren er sich in seinem Alter bediente. Die interessantesten Reliquien aber sind zwei Maschinen in der Mitte des Raumes; es sind zwei Maschinen zur mechanischen Verfertigung von Stulpturen. Mit dieser Erfindung beschäftigte sich Watt in seiner letzten Zeit, und die Maschinen wurden nach seinen Ent- würfen und Angaben ausgeführt. Er kopierte damit eine ganze Anzahl von Büsten und schenkte sie seinen Freunden als „Arbeiten eines jungen Künstlers, der eben sein 83. Lebensjahr begonnen hat“. Einige dieser von ihm hergestellten Büsten sind ebenfalls in der Werkstätte zu sehen.

† Eine neue Künstlerstadt auf dem Montmartre. Während des Krieges und in der Folgezeit sind auch in Paris die Künstlerateliers sehr selten und teuer geworden, und mancher Maler muß sich mit einer elenden Dachkammer begnügen. Dem will man nun abhelfen durch die Schöpfung einer neuen „Künstlerstadt“, die auf dem Montmartre in der Mitte des berühmten Künstlerviertels von Paris errichtet werden soll. Eine Gruppe von Malern, geführt von Louis Veleune, hat die Forderung aufgestellt: „Der Montmartre den Künstlern!“ und es bei der Pariser Stadtverwaltung durchgesetzt, daß sie ein Viertel an der Rue Damremont zur Verfügung gestellt hat, dessen Kosten von 300 000 Mark ohne Zinsen innerhalb 75 Jahren abbezahlt werden sollen. Hier werden 180 Ateliers gebaut, jedes mit einer anstehenden Wohnung von 2, 3 und 4 Zimmern. Der Architekt, dem dieses Werk übertragen wurde, ist Adolphe Thiers, ein Nachkomme des berühmten Staatsmanns.

† Bekandnahm der — Störche in Mecklenburg. In Mecklenburg ist eine eigenartige Zählung veranstaltet wor- den, und zwar eine genaue Aufnahme der mecklenburgischen Bangschäbel. Es ist festgestellt worden, daß die Störche in Mecklenburg außerordentlich drohen. Während im Jahre 1901

in 1921 Ortschaften noch 3094 besetzte Storchennester vorhanden waren, wurden im Jahre 1912 nur noch 1072 Nester gezählt; die Zahl der Störche hatte also in zehn Jahren um 66 Pro- zent abgenommen. Die jetzt erfolgte Zählung ergab einen weiteren Rückgang von 50 Prozent; es sind nur noch etwa 535 Nester vorhanden. Prof. Dr. Wachs (Rostock) ist der An- sicht, daß die Abnahme der Nester auf die Minderung der Ernährungsmöglichkeiten zurückzuführen sei. Außer dem Ab- schuß komme wohl noch ein Massensterben infolge des Ge- nusses vergifteter Heuschrecken hinzu. Merkwürdig bleibt bei dem Wasserreichtum Mecklenburgs und den vielen Rit- geleglichkeiten der ungeheure Rückgang der Störche trotz alledem. Noch weit größer soll nach Prof. Dr. Wachs der Ver- lust an Enten, Schwänen und anderen Wasservögeln in Mecklenburg sein.

In der Märchengrolle.

Die Wunderwerkstatt der Natur. — Die große Höhle Mitteleuropas.

Wohl nirgends in Deutschland kann man dem Schöpfer so gut in seine Werkstatt schauen, wie in den wunderbar romantischen Tälern der Fränkischen Schweiz, nirgends so leicht einen Begriff bekommen, von Jahrtausenden und Jahr- zehnttausenden. Ueber den wichtigsten Massen der Alpen liegen die Jahrmillionen, liegt schon die unsafbare, zeit- und zahllose harte Ewigkeit. Die Vollendung! Das Werden der Welt, das Warten der Zeit, die Spuren von Einst und Leben, die äße Arbeit von Luft und Wasser, nirgends drängt sich uns das so deutlich und lehrreich auf, wie bei einer Wanderung durch die Fränkische Schweiz. Und wenn man vielleicht vorher in einer der großen naturwissenschaftlichen Sammlungen in Rürnberg oder in Schloß Jena die ver- steinerten Formenwunder der Jurazett, die Miesenskelette der Jaktiofouarier und ihre Schädel mit den stehenden Drachen- schädeln gesehen hat, dann mag's einem auf der Wanderung mit Viktor Schefel „in den Schachtelbalmen rauschen“. Und wenn man unterwegs gar wagt, unter dem Schiene von Riefenfeldn in eine der zahlreichen Höhlen hinunter- zusteigen, die am Wege liegen, dann wird einem die Erde gläsern, sieht man hinein in jene Wunderwelt, aus der die schönsten deutschen Sagen und Märchen herausgestiegen sind, ahnt etwas von der bizarren Herrlichkeit des unter- irdischen Kaiserstaates, in dem Barbarossa einem besseren Deutschland entgegenzuschlummert. Und sieht auch hier, „tief unter der Erd“, den Schöpfer am Werk. Sieht, wie auch im Innern der Erde die Räche rinnen, fließt, wenn auch nur im





Das Hotel.

Von Wilhelm Pichtenberg

Traum und Sehnsucht war zu allen Zeiten die Reise nach fremden Ländern, das Erlebnis außerhalb der eigenen Stadtmauern. Reizung und Gelüste haben diesen Reizelementen...

Ich glaube nun einmal fest daran, daß eine Reise nichts weiter ist, als eine Flucht vor seinem Alltag, aus der erdrückenden und beklemmenden Umwelt eines engen Lebens...

Deshalb glaube ich auch, daß jedes Ziel, die Apotheose alles Reiseglücks — das Hotel ist. Selbstverständlich ein gutes, ein behagliches, ein komfortables Hotel! —

Es gibt sicherlich Menschen, die sich alles das, was uns andern nur ein Hotel bieten kann, auch zuhause leisten können. Diese Reisenden werden sich freilich um andere Wünsche des Reisens umsehen müssen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sie diese auch finden werden!

Man muß nur ein wenig Phantasie haben! Dann kann man sich für die kurze Zeit so eines Vorläuferhotels einbilden, ein Kabod zu sein, dem alle Wünsche Erfüllung bringen, noch ehe sie aus dem Auge treten, ein indischer Fürst, dem alles bedingungslos zu Willen ist, ein abstraktes Herrscher, dessen bloßer Wink tausend Sklaven fliegen macht!

Und plötzlich hält das Auto mit einem Ruck vor dem Hotel! Nein! Vor dem Palast mit den tausend Fenstern, den hundert Balkonen! Eine Schar von Wächtern...

Und dann, und dann! ... Dann beginnt sich eine geheimnisvolle Hingelächelung zu drehen, sie dreht sich endlos, unaufhaltsam, unentrinnbar, sie schiebt uns mit sanfter Härte in die Halle. Die Wächter schauen uns an, sie schauen uns an, sie schauen uns an...

Man braucht keine Tür zu öffnen. Für jede, noch so unscheinbare Handreichung steht ein eigener Mann bereit. Schon tritt man in das Zimmer ein. Der Schreibtisch mahnt nicht an unaussprechbare Arbeit, die Möbel nicht, daß sie reparaturbedürftig seien. Licht, Licht, Licht, Licht! Und überall ein Telefon! Was man zu telefonieren hat, muß man sich nicht für den Kaffeehausbesuch, oder fürs Bureau aufsparen. Man kann es an Ort und Stelle tun. Vom Bett aus, wo ja auch ein Apparat angebracht ist. Wunder über Wunder.

Man braucht keine Tür zu öffnen. Für jede, noch so unscheinbare Handreichung steht ein eigener Mann bereit. Schon tritt man in das Zimmer ein. Der Schreibtisch mahnt nicht an unaussprechbare Arbeit, die Möbel nicht, daß sie reparaturbedürftig seien. Licht, Licht, Licht, Licht! Und überall ein Telefon! Was man zu telefonieren hat, muß man sich nicht für den Kaffeehausbesuch, oder fürs Bureau aufsparen. Man kann es an Ort und Stelle tun. Vom Bett aus, wo ja auch ein Apparat angebracht ist. Wunder über Wunder.

Man braucht keine Tür zu öffnen. Für jede, noch so unscheinbare Handreichung steht ein eigener Mann bereit. Schon tritt man in das Zimmer ein. Der Schreibtisch mahnt nicht an unaussprechbare Arbeit, die Möbel nicht, daß sie reparaturbedürftig seien. Licht, Licht, Licht, Licht! Und überall ein Telefon! Was man zu telefonieren hat, muß man sich nicht für den Kaffeehausbesuch, oder fürs Bureau aufsparen. Man kann es an Ort und Stelle tun. Vom Bett aus, wo ja auch ein Apparat angebracht ist. Wunder über Wunder.

ist alles nur für uns da. Niemand zeigt uns eine verdorrte Wien, keiner tut etwas unwillig, jeder ist glücklich, wenn er mit einem Auftrag bedacht wird, gewidmet ist alles, sitzend, stehend, ein Räderwerk, menschliches Wohlbehagen erzeugend.

Gewiß, alles das muß — übrigens wie jedes Glück auf Erden — erkauft werden. Für jedes Rätseln, jede Verbeugung, jeden Handgriff gibt es einen Posten auf der Rechnung. Diese Bewusstlosigkeit, diese schwebende Kummert ist letzten Endes nichts anderes, als eine gut inszenierte Komödie. Warum aber sollte man gerade diese Komödie weniger gut und willig bezahlen, als jene im Theater, die uns doch auch nur Illusionen vorkauft, die im Lichte der rauheren Wirklichkeit nicht bestehen können?

Ich freue mich, einmal im Jahr unter die Komödianten des Lebens geben zu können! Es tut nichts, wenn mir jeder Augenwinkeln, jede Pointe geordnet auf die Rechnung gesetzt wird. — Denn Armut ist die einzige Wirklichkeit, gegen die es keine Illusion gibt. Aber auch diese Illusion kann man sich einmal im Jahr auf die Hotelrechnung setzen lassen...

Bermischtes.

Das neue Jugendwerk Hainstein.

Bekanntlich wurde die bei Eismach gegenüber der Bartburg gelegene Kuranstalt Hainstein von den deutschen evangelischen Landeskirchen im Verein mit Geldgebern aus Deutschland und Schweden erworben, um darin ein Jugendwerk für die männliche evangelische Jugend des ganzen Reiches zu schaffen.

Ein verschollener Goldschatz der Pharaonen.

Der Goldring des Königs Cheops. — Ein goldener Halskettenschmuck von Menes, dem ersten ägyptischen Pharaonenzeit. — 150 Kunstwerke aus der Pharaonenzeit. — Uraltreue Imitationen von Kunstwerken. — Wie der Goldschatz gefunden wurde.

Die Sammlung eines Engländers, Dr. Abbotts, der einen Gold- und Silberkamm aus der Pharaonenzeit umfachte, war mehrere Jahrzehnte vollkommen verschollen. Es wurden aber die letzten Jahre, den Dr. Abbott in vielen Jahrzehnten in Ägypten gesammelt hatte, die größten Wunder berichtet, ohne daß sie auf ihre Richtigkeit geprüft werden konnten, da ja der Schatz selbst verschollen war.

Gewitter und Ueberschwemmung in Berlin.

Am Sonntag nachmittag entlud sich über Berlin und Umgebung eine Reihe von Gewittern mit teilweise recht erheblichen Regemengen. Am härtesten waren die Niederschläge über den westlichen und südlichen Vororten Berlins.

Sieben Personen beim Baden ertrunken. Im Laufe des Sonntags sind beim Baden in den Gewässern in der Umgebung Berlins sieben Personen ertrunken.

Der Würdiger Wagener ergriffen. Der Hamburger Würdiger Wagener, der in der Nacht zum 14. Juli die Prokuratorische Wobargel erwirgte, die Rechte verkündete und sie dann in die Elbe warf, wurde in dem Dorfe Breiholz bei Rendsburg ergriffen und in das Rendsburger Gefängnis eingeliefert.

Ein weiteres Opfer des Hungerleidens bei Unter-Regenthal. Aus Baden im Karpaten wird gemeldet: Der bei dem Hungerleidens bei Unter-Regenthal am vergangenen Donnerstag schwerverletzte Dr. med. Kröber aus Westfalen ist keinen Verletzungen im Krankenhaus in Baden erlegen.

Karlsbad im Flugverkehr. Ab 1. August soll der bisher bestehende Flugverkehr Prag—Karlsbad auch nach Karlsbad ausgedehnt werden. Nach den bisherigen Direktiven soll ein täglich zweimaliger Verkehr der Postübermittlung und der Passagierbeförderung im Anschluß an Prag dienen.

Ausstellung „Egerländer Volkskunst“. Im zweiten Volkshausgebäude in der Egerstraße in Karlsbad findet gegenwärtig eine äußerst lebendige Egerländer Volkskunstausstellung statt. Trachten, Stickereien, Webereien, Schmuck, Zinngefäße und dergleichen sind zur Schau gestellt.

Geistesranke Gattenmörderin. Vor einiger Zeit erschloß die Gutsbesitzerin Albertine Kahl in Bucha u. bei Eger ihren Ehemann. Sie wurde verhaftet und dem Untersuchungsgericht in Eger beauftragt Beobachtung ihres Geisteszustandes eingeleitet.

Mord an den Pflegeeltern. Weil der Vater ihm die Wirtshaus nur gegen Ablösung von 20000 Kronen übergeben wollte, entgegnete einem Versprechen, ermordete der überjährige Otto Malz in Siles-Veran u. B. die 45jährige Pflege-mutter und den 18jährigen Pflegevater durch Gift.

Piraten auf der Donau. Aus Sofia wird gemeldet: Eine Bande von 20 Piraten, die sich aus desertierten rumänischen Matrosen und bulgarischen Kommunisten zusammensetzt und unter Führung eines ehemaligen russischen Offiziers steht, ist auf der Donau in der Nähe der Städte Galatz und Ruffschut mit Motorbooten Raubüberfälle auf Schiffe und Schleppdampfer aus.

Unfälle in der polnischen Armee. Wie aus Thorn gemeldet wird, freipierte am Sonnabend früh auf dem Polnagon, wo die Offizierartillerieschule ein Geschützarschließen abhielt, ein Geschütz im Geschützrohr. Hierbei wurden ein Oberleutnant sofort getötet und vier Fähnriche so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Im Raubmord in Seefeld in Tirol. Aus Wien wird gemeldet: Der Verdacht, die reichsdeutsche Touristin Schmidt aus Hamburg in der Nähe von Seefeld in Tirol ermordet und beraubt zu haben, richtet sich gegen den in Leipzig geborenen Eugen Fischer, der sich im Besitz von Gegenständen befindet, die der Ermordeten gehörten.

Im Brunnen erstickt. Aus Rom wird gemeldet: In St. Benedetto del Tronto starb in einer Eisfabrik ein Arbeiter in einem Brunnen. Er, sowie drei ihm zur Hilfe eilende Arbeiter fanden den Tod.

Opfer der Ueberschwemmungskatastrophe in Korea. Nach amtlichen Berichten, die nach Tokio gelangt sind, ertranken bei der jüngsten Ueberschwemmungskatastrophe in Korea 486 Menschen; 215 werden vermißt.

Hungernot in Yunnan. Die Faves mittelst, berichtet das in Danou erscheinende Blatt „France Indochine“, daß in der Provinz Yunnan die Lage infolge des Dahinschwundens der hauptsächlichsten Lebensmittelvorräte immer schwieriger wird. Hungernot, Mord und Plünderung nehmen immer mehr zu.

Rund um Großbritannien in der Droschke.

„Wollen Sie uns nicht mit Ihrer Droschke rings um Großbritannien fahren?“ fragte kürzlich ein reicher Amerikaner einen biederen Droschkenfahrer, der am Londoner Strand hielt. Der Rutscher, der zunächst ablehnte, daß es sich um einen Witz handle, ergab sich schließlich auf das merkwürdige Angebot ein, und so fuhr er denn Mr. Armstrong aus Rom im Staate New York mit seiner Schwester elf Tage lang durch ganz England, Schottland und Wales und legte mit der Droschke über 3000 Kilometer zurück.

Goldfunde in Ontario.

Ein neues Goldfieber ist in Ontario ausgebrochen, und zwar hat ein Wettrennen nach dem Beardmore-Bezirk, 200 Kilometer nördlich von Port Arthur, eingesetzt. Es sollen nämlich hier große neue Goldlager entdeckt worden sein. Inzwischen der großen Bergwerksunternehmungen, die hier Untersuchungen anstellen, haben noch keine Bestätigung dieser Angaben veröffentlicht, aber Goldgräber, die nach Toronto zurückgekehrt sind, behaupten, bedeutende Goldmengen gefunden zu haben.

Gründliche Kräftigung und Auffrischung

verschafft das vorzügliche, billige, wohlschmeckende Biomalz. Es gibt wohl kein einfacheres, bequemeres Mittel; keines erfreut sich einer gleich großen und uneingeschränkten Beliebtheit wie Biomalz. Neben der Hebung des Kraftgefühls tritt fast immer eine auffallende Besserung des Aussehens ein. Man fühlt sich geradezu verjüngt. Mit keinem andern Kräftigungsmittel kann man bessere Erfolge erzielen als mit Biomalz.



Was nehmen die Ärzte? Alle Erkränkungen und Störungen des Organismus werden durch Biomalz, das Appetitregener und Kräftigungsmittel, wie Biomalz, in seiner eigenen Form bis ins kleinste Detail...

Biomalz hat sich bei meiner Frau und beiden Söhnen vorzüglich bewährt. Dr. Dr. u. B. Wien: Biomalz-Gesellschaft, je 100 Gramm-Zeile 60 Pf. u. Biomalz-Bonbons, bestes Ueberschwemmungsmittel bei Husten u. Scharlach, vorzüglicher Genuß, je Dose 30 Pf.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften. Preis einer Dose Biomalz 1,20 Mark, mit Ueberschwemmungsmittel 2,20 Mark, mit Kalk extra (zur Stärkung für Ueberschwemmung) 2,50 Mark. Druckschriften auf Wunsch unentgeltlich und postfrei. Gebr. Paternoster, Zellew-Berlin 52.





worden ist, bleibt mit dem Ratgeber erhalten, und die Ver-

\* Deutsche-Asiatische Gesellschaft. Die Inhaber der 1/2 %igen

\* Die Wirtschaftliche Lage. Der Vorstand legt die Bilanz

\* Vom Mitteldeutschen Braunkohlengebiet. Ueber die Ge-

\* Der Kapitalmarkt am Baumarkt. Die kritische Lage am

\* Die Wirtschafts- und Verkehrslage in der Textilindustrie zeigt eine

\* Die Wirtschafts- und Verkehrslage in der Textilindustrie zeigt eine

\* Die Wirtschafts- und Verkehrslage in der Textilindustrie zeigt eine

\* Die Wirtschafts- und Verkehrslage in der Textilindustrie zeigt eine

\* Die Wirtschafts- und Verkehrslage in der Textilindustrie zeigt eine

erforderlich für Gegenstände, die zum persönlichen Gebrauch Ver-

\* Vollpäckchen nach Konstantinopel. Von jetzt an werden gemö-

\* Zollbefreiung von Warennummern in Ostpreußen. Für Waren-

\* Keine augenblickliche Beschränkung bei Einfuhr von Waren in

\* Bessere Exportbedingungen nach Argentinien. Wie aus Buenos

\* Ein neuer Auftrag der ägyptischen Staatsbahnen. Nach eng-

\* Aufwertungsgesetz. Das Bundesgesetz über die Aufwertung

\* Zollbestimmungen zur Leipziger Herbstmesse. Durch eine Be-

\* Große Leinwandmesse in Frankfurt a. M. Die wir hören, hat der

\* Geschäftsankündigungen in Sachsen. Vom Reichsanzeiger wurde die

Wahrscheinliche Konkurse.

Konkurs: Kaufmann Alfred Baummann, Kroschen, Amtsgerichts-

Vom Juniemarkt.

Aus Magdeburg wird berichtet: Die vorwiegend ruhige Stimmung hat an den deutschen Zucker-

wor wohl auf die Unklarheit hinsichtlich des Auskommens mit dem

\* Der Zuckermarkt wurde sehr ausschließlich zu Jahrestag

In Rosauer Markt wird nur geringes Geschäft auf. Nach

Der Terminmarkt wird nur geringes Geschäft auf. Nach

Die ausländischen Hauptmärkte verzeichnen größ-

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Gemeiner Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 707 Rinder,

Amerikanische Warenmärkte. Weizen, 27. Juli. (Schluß.) Minimum

Weizen und Mehl. Weizen, 27. Juli. (Schluß.) Weizen (per

Schlager, 27. Juli. (Schluß.) Schlager: Juli 17,47, September

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,

Leipziger Schlachtwirtschaft vom 27. Juli. Schlacht: 400 Rinder,





Der große Erfolg unserer Lustspielwoche! Die weltbekannten dänischen Film-Humoristen Pat und Patachon auf der Weltreise



Ein lustiges Abenteuer in 7 Akten Nur noch bis mit Donnerstag, den 30. Juli!

Für Jugendliche erlaubt! Beginn der Vorstellungen täglich 4, 7/7 und 9/9 Uhr.



Mutter und Kind im Zoo Dresden

Täglich nachmittags und abends

Helbig-Konzert

Bis 31. Juli täglich nachmittags und abends

Aufreten

des Schwäbischen Männersextett vom Landestheater Stuttgart.

Jeden Donnerstag Elite-Konzert.

Ohne Zuschlag. Vorzugskarten haben Gültigkeit.

Advertisement for 'Tor-Wirtschaft' featuring a portrait of a man and text about music and opera performances.

Luisenhof

Loschwitz Weißer Hirsch

Endstelle der Drahtseilbahn

Wein-, Bier- u. Speise-Restaurant

Jeden Montag abends 8 Uhr grosses Militärkonzert

Jeden Dienstag ab 4 Uhr Künstler-Konzert

Advertisement for 'Kurverwaltung Weißer Hirsch' with a stag logo and text about daily afternoon concerts.

Kur-Konzert

im Waldpark Weißer Hirsch

Montags im Waldpark Bühlau

unter pers. Leitung des Kgl. Musikdirektors Felerols.

Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Kur-Reunion im Kurhaus.



Höchster Komfort auf der Reise nach Amerika

Im Augenblick, wo Sie einen Dampfer der United States Lines betreten, fühlen Sie sich zu Hause...

UNITED STATES LINES

LEIPZIG DRESDEN General-Vorstellung: Norddeutscher Lloyd, Bremen

Advertisement for 'Peer Gynt Indienfahrt' by Reisebüro Alfred Rohn, Dresden-A., Prager Straße 26.

Nur bis Donnerstag!



Das Cabinet des Dr. Caligari

Hauptrollen:

Lil Dagover, Werner Krauß Conrad Veidt

Das Tagesgespräch von Dresden

Täglich 4, 7/7, 9/9 Uhr

im

Ufa-Palast

„VICTORIA-THEATER“

U. T.-Lichtspiele

wegen Renovierung

bis auf weiteres geschlossen!

BELVEDERE

Der Balkon Europas Dresdens schönstes Sommer-Restaurant Brühlsche Terrasse

Herrliche Aussicht — vorzügliche Küche Mittag- und Abend-Gedecke in preiswertester Auswahl und Güte

Kaffee-Konzerte — Abend-Konzerte der renommierten HEINZ ELBER-Kapelle

Vorzügliches Gebäck aus eigener Konditorei PREISWERTE WEINE

Interessanter Fernblick von der Weinterrasse und den Balkonen



Achtung Pferdebesitzer!

Das neu eingeführte Pferde-Erhaltungsheilmittel mit Weidengras und fließendem Wasser auf Gut Bernsdorf bei Riesa...

Advertisement for 'Bekanntmachung' regarding a hunt and a horse sale on August 1, 1925.

Advertisement for '3 Paar starke Zugpferde' and 'Oldenburger u. offriestischer Wagen- u. Arbeitspferde' by J. F. Sulzberger.

Tymians Thalia-Theater.

Der Riesen-Lacherfolg! Tegernseer Bauern-Theater Der siebente Bua noch diese Woche!

Advertisement for 'KaffeeHeld' featuring a portrait of a man and text about daily coffee and artist concerts.

Advertisement for 'frischen Transport Dänen, Schweden und Seeländern' featuring a horse illustration.

Advertisement for 'Arbeitspferde' featuring a horse illustration and text about imported workhorses.

Advertisement for 'Franz Augustin' featuring a horse illustration and text about elegant dogcarts.

Eleganter Dogcart

mit Verb. komplett, nur ein Preis zu verkaufen. Gr. Pens. Schöller, Dresden-N., Ullrichstr. 28.

Advertisement for 'Vereine' listing various clubs and their activities.

Advertisement for 'Feurich-Pianos' featuring a piano illustration and text about high-quality instruments.

Advertisement for 'Regina-Palast' featuring a horse illustration and text about a variety program.

Advertisement for 'Billig!' featuring a horse illustration and text about cheap clothing.

Vertical text on the right edge: 'Sorgen Sie für Ihre Gesundheit' and 'früher als jemals...'





# Sorgen Sie für Ihre Gesundheit

und trinken Sie Lauchstädter Brunnen.

Eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen schafft neue Lebenskraft, der Appetit wird angeregt und das Blut aufgefrischt; gefestigte Gesundheit, Frische, Lebensmut, Arbeitskraft, Energie, gesunder Schlaf halten von neuem Einkehr. Man stählt gleichsam den Körper.

Durch die unerschöpflichen natürlichen mineralischen Bestandteile des Brunnens werden schädliche Stoffe und Abfallprodukte (Harnsäure u. s. w.) aus dem Körper ausgeschieden und durch den idealen Gehalt an zahlreichen Eisen-Bicarbonatverbindungen in der leichtesten, verträglichsten Form werden die roten Blutkörperchen — die wichtigsten Bestandteile des Blutes — vermehrt. Es wird gesünderes, hämoglobineicheres Blut geschaffen.

**Gesundes Blut aber ist die Grundlage der Lebenskraft, schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.**

## Dokumente aus alter Zeit

**D. Johann Friedrich Wendels,**  
 Das kais. k. Hof-Physikus in Leipzig, und  
 k. Hof-Physikus in Weimar.  
**DIETESDA PORTUOSA**  
 Das kais. k. Hof-Salzer  
**Langen Leben,**  
 oder  
**Lauchstädter Brunnen**  
 nach berühmter, kais. k. Hof-Physikus  
 Dr. Wendels Empfehlung  
 in Leipzig und Weimar.  
 Leipzig und Weimar.  
 In der Buchhandlung von  
 J. G. Neumann, Neudamm.

legen schon Zeugnis ab von den hervorragenden gesundheitsfördernden Eigenschaften des Lauchstädter Brunnens. — Die vorzügliche Wirkung des Brunnens ist während zweier Jahrhunderte an vielen Tausenden aller Stände und Berufe erprobt.

Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein.

Auszug aus einem Dankgedicht des berühmten Leipziger Prof. Gottsched aus dem Jahre 1756!



Ich, Christoph Gottsched, habe schon seit Jahren an einer Krankheit gelitten, die durch den Lauchstädter Brunnen geheilt wurde.

Nicht hat kein Doktor mehr, der  
 die Krankheit zu heilen, sich  
 zu trauen, die Krankheit zu heilen,  
 die ich durch den Brunnen  
 geheilt habe. Die Krankheit  
 ist durch den Brunnen  
 geheilt worden. Die Krankheit  
 ist durch den Brunnen  
 geheilt worden.

**D. Friedrich Hoffmann**  
 hat gründlicher Weisheit  
 die Lauchstädter  
**Wortialbitter**  
**Gesund-Brunnen,**  
 in  
**Verweisung**  
 in  
**Wohnung**  
 in  
 in  
 in

## Einige Urteile aus Aerztekreisen.

Herr Sanitätsrat Dr. med. H. in P. berichtet:  
 Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen meine Erfahrungen mit dem Mineralbrunnen mitzuteilen. Ich muß gestehen, ich bin in jeder Weise voll und ganz zufrieden gewesen. Der Brunnen wurde seines überaus angenehmen Geschmacks wegen stets gern getrunken und anderen Gichtkranken vorgezogen. Der Erfolg ist nach meiner Überzeugung stets ein guter gewesen. Bei Gicht und Rheumatismus möchte ich den Brunnen nicht mehr missen.

Herr Dr. med. G., prakt. Arzt in E. berichtet:  
 Ich habe den Lauchstädter Brunnen bei Bluterarmut und Bleichsucht, sowie bei Frauen während der Wechseljahre mit sehr guten Erfolgen jahrelang verwendet. Der Brunnen wird von den Patienten gern getrunken, da er angenehm und erfrischend schmeckt und den Appetit anregt. Überhaupt konnte eine Besserung des Allgemeinbefindens regelmäßig konstatiert werden.

Herr Dr. med. U., prakt. Arzt in R. berichtet:  
 Ich habe im vergangenen Frühjahr heftig unter rheumatischen Schmerzen, besonders im rechten Arm gelitten. Nach Gebrauch Ihres Brunnens hatte ich nach fast 14 Tagen keine Beschwerden mehr. Ich danke auch, daß durch die Trankur in diesem Frühjahr prophylaktisch den Beschwerden vorgebeugt ist. Bisher habe ich noch nichts wieder von Rheuma verspürt. Meine Patienten haben sich ebenfalls sehr lobend über den Brunnen ausgesprochen, vor allem auch über den wirklich guten Geschmack.

Herr Dr. med. M., prakt. Arzt in K. berichtet:  
 Was meine eigene Erfahrung mit dem Lauchstädter Brunnen betrifft, so bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß derselbe bei den angeführten Krankheitsformen in der Tat ein höchst schätzenswertes Heilmittel, schon bei kurzem Gebrauche bildet. In erster Linie scheint er seine Heilwirkung einer rasch einsetzenden Reinigung des Blutes von schädlichen Stoffwechselprodukten zu verdanken auf Grund einer glücklichen Kombination seiner Bestandteile. Ich selbst will meine Kur, von der ich schon jetzt Erfolg verspüre, längere Zeit fortsetzen.

### Gebrauchs-Anweisung.

Zu einer erfolgreichen Haus-Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen sind im allgemeinen 25—30 Flaschen erforderlich. Der Brunnen ist langsam schluckweise wie folgt zu trinken:  
**Frühmorgens** . . . . . 1/2 Flasche  
**Eine Stunde vor dem Mittagessen** . . . 1/2 Flasche  
**Eine Stunde vor dem Abendessen** . . . 1/2 Flasche  
 falls in besonderen Fällen der Arzt keine andere Anordnung trifft. Von 10 Flaschen an ermäßigt sich der Füllungspreis. Man tut

**Ohne große Unkosten**  
 können Sie in Ihrem eigenen Heim ohne Beachtung eines Brunnenskur durchführen.  
 Auch für Kinder ist Lauchstädter Brunnen sehr zu empfehlen, deshalb gut, gleich eine größere Anzahl Flaschen zu kaufen.

**Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.**

Nachdruck, nach ausweisliche, verboten.

## Freigen die von Ihnen Urteile gefüllten Postkarten.

Das Gebrauchsformular dieser Urteile mit dem Originalschreiben ist durch **Noter beglaubigt.**

Die glänzenden Erfolge mit Lauchstädter Brunnen stützen sich auf eine mehr als 200jähr. Erfahrung.

Durch Zufall bekam ich voriges Jahr einen Prospekt Ihres Brunnens zur Hand. Ich war seit 5 Jahren krank, konnte nicht schlafen, hatte furchtbare Schmerzen und magerte sehr ab. Wie ich den Prospekt gelesen habe, habe ich auch diesen probiert und Gott sei Dank  
**der Brunnen hat geholfen.**  
 Ich bin ganz glücklich. Nach der 8. oder 9. Flasche spürte ich Besserung, bin wieder voll im Gesicht, habe eine gesunde Farbe kann essen und schlafen und arbeiten, habe meine Kräfte wieder, kurz bin wieder ein normaler Mensch.  
 Ich würde es gern sagen, wenn Sie einen kleinen Prospekt aus dem Geschriebenen in Ihre Dankungen einbringen würden, damit der Brunnen bekannt würde zum Nutzen und zur Förderung der Kranken zur Gesundheit. Ich habe den Brunnen schon vielen Kranken empfohlen.  
 Neuenburg.  
 Christian K., Bäckermeister.

**Langjähr. Gicht u. Rheumatismus, Gichtknollen verschwunden!**  
 Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen mitzuteilen, daß der Lauchstädter Mineralbrunnen mir außerordentlich gute Dienste geleistet hat und sage Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank. Ich hatte seit 12 Jahren ein Rheumatismus- und Gichtleiden, auch meine Nerven waren sehr angespannt. Bis jetzt habe ich 10 Flaschen getrunken und  
**fühle mich jetzt vollständig gesund.**

Schmerzen habe ich gar keine mehr, meine Gichtknollen sind gänzlich verschwunden, auch kann ich jetzt die ganze Nacht hindurch schlafen, was mir früher ohne Schlafmittel nicht möglich war.  
 Frankfurt a. M.  
 E. K. Hausfrau.

**Rheumatismus, Nerven.**  
*Grande satisfaction est venue de moi et mon bien-être s'est amélioré. Je suis maintenant en parfaite santé et je suis très content de moi. Je vous remercie de tout cœur pour le bien que vous m'avez fait. Je suis très reconnaissant à votre égard.*  
 Bürgermeister Sch.  
 Gera.

**Grippe.** Die Trankur mit Lauchstädter Brunnen hat während und vor allem nach der Grippe in Kreise meiner Familie gute Dienste geleistet.  
 Burg.  
 Dr. H.

Bevor ich Ihren Brunnen getrunken habe, war ich so flau und hinfällig, daß ich mich kaum meinen Geschäft widmen konnte.  
**Ich bin jetzt ein ganz anderer Mensch geworden.**  
 Ich bin den ganzen Tag mit Vergnügen im Geschäft und mir ist abends ganz wohl. Ich werde die Lauchstädter Quelle als tägliches Getränk nie ausgetauscht lassen.  
 Milona.  
 Th. D., Fleischermeister.

**Nervenschwäche, Blutarmut, Frischeres Blut!**  
 Ihr Brunnen ist mir lieb und wert geworden, sobald ich ohne ihn nicht mehr sein kann. Habe hochgradige Nervenschwäche und Blutarmut durch eine schwere Operation bekommen. Habe auch heftiges Rheumatismalleiden in allen Gliedern, daß ich abends vor Schmerzen nicht schlafen konnte und am Tage sehr müde und matt war. Ich glaube, nie wieder gesund zu werden. Seidem ich aber Ihren Brunnen trinke, habe ich wieder viel frischeres Blut bekommen, Lebensmut, Lust und Liebe zur Arbeit. Ich bin ein ganz neuer Mensch geworden.  
 Pfaffendorf.  
 Fr. H. H.

**Sie kann jetzt wieder alle Hausarbeit tun!**  
 Herzlich freue ich mich über das langsame Gesundwerden einer Patientin, die Jahre lang an schwerem Rheumatismus litt und zuletzt fast kein Glied mehr rühren konnte, im Bett raar und zart gehalten worden mußte und ständige Schmerzen hatte. Sie kann jetzt wieder alle Hausarbeit tun, auch alle Speisen vertragen und hat sogar ihren alten Humor wiedergefunden. Das alles verdankt sie dem Lauchstädter Brunnen, den ich ihr angeraten habe. Ich habe jetzt ein so großes Vertrauen zu sich einer Kur, daß ich dieselbe auch bei mir anwenden möchte.  
 Ratingen.  
 Schwester Olga R.

**Nervosität, Mattigkeit infolge des Krieges.**  
 Meine Frau litt durch die geschäftlichen Sorgen des Krieges, welche durch meine Einberufung allein auf ihren Schultern ruhten, sehr an Nervosität und Mattigkeit, so daß sie selbst kaum ihren Haushalt besorgen konnte. Doch durch die Kur hat sich der Zustand derartig gehoben, daß meine Frau ihren alten Humor und Schaffensfreude wie vor dem Kriege erlangt hat, so daß sich jeder über ihr Befinden wundert.  
 Wendenmark & Witten.  
 A. B., Mühlbesitzerin.

**Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität, Appetitlosigkeit.**  
 Mit meiner Frau litt ich viele Jahre lang an Bleichsucht, Nervosität, Verstopfung, Schlaf- und Appetitlosigkeit und deren üblen Folgen, die das Leben kaum noch lebenswert erscheinen ließen, so hat sich das durch Ihren Brunnen gebessert und seit einem halben Jahre ist meine Frau stark und gesund.  
 Bickenburg.  
 Z. R., Fabrikant.

**Ein alter Rheumatiker und Gichtiker schreibt:**  
 Nachdem ich diesen herrlichen Brunnen getrunken habe, kann ich jetzt bezagen, wie wunderbar Heilkräftig der Lauchstädter Brunnen besitzt. Ich bedauere nur sehr, daß ich nicht schon früher auf das heilkräftige Wasser gekommen bin. Seit meinem 30. Jahre leide ich an Rheumatismus und Gicht. Was ich gelitten, wieviel schmerzende Nächte und Tage ich gehabt, kann ich nicht beschreiben. Ich konnte tagelang nicht gehen und stehen. Nichts habe ich unversucht gelassen und was nur an Mitteln mir geraten wurde, habe ich gebraucht, leider ohne den gewünschten Erfolg, so daß mein Leiden zuletzt chronisch wurde. Um so dankbarer bin ich, daß ich durch Zufall auf die Lauchstädter Heilquelle von bekannter Seite aufmerksam wurde. Durch den Genuß des Brunnens habe ich in kurzer Zeit — in meinem hohen Alter von 70 Jahren —  
**wieder Freude am Leben.**  
 Ich habe schon vielen meiner leidenden Bekannten die Heilquelle empfohlen und werde es auch zum Wohle der leidenden Menschheit weiter tun.  
 F. G., Kaufmann, Hanberg.

## Freigegeben von der Reichsanstalt für die Heilquellen

Die Übereinstimmung dieser Urteile mit den Originalschreiben ist durch Notar beglaubigt.  
Die glänzenden Erfolge mit Lauchstädter Brunnen stützen sich auf eine mehr als 200 jähr. Erfahrung.

*Wie kann ich mir jetzt  
gute Bekommen sind  
fühle mich jetzt ganz  
auf befreit von meinen  
mühsam langen span.  
mühsam kräften.*

Haidten. Sch. Polizeiwachtmeister.

**Fühle mich wieder  
frei von Schmerzen!**

Ich kann Ihnen über mein Befinden nach dem Gebrauche Ihres Mineralbrunnens mitteilen, daß ich das erreicht habe, was ich trotz aller früheren Behandlung und kostspieliger Bäderkuren nicht erlangen konnte. Denn ich fühle mich wieder frei von Schmerzen und kann meines Geschäft wieder ganz nachgehen, was ich jahrelang durch die immer wiederkehrende

**Gicht**  
nicht konnte. Ich werde Ihren Brunnen wieder weiter benutzen und kann denselben jedem Gichtleidenden bestens empfehlen. Köln. H. P. Metzgerstr.

**Nervenschwäche, Blutarmut.**

Ich teile Ihnen mit, daß mir Ihr Lauchstädter Mineralbrunnen gegen meine allgemeine Nervenschwäche und Blutarmut sehr gut bekommen ist. Ich bin wieder kräftig und kann auch arbeiten. Auch meine Kinder haben denselben gern getrunken, alle drei

Neu-Breckwitz. sehen jetzt gesund und frisch aus und haben schöne rote Backen. Frau R.

Wo der Brunnen nicht erhältlich, wende man sich an den Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thür. Brunnenschriften und Heilberichte werden kostenlos zugesandt.

**Seit 23 Jahren**  
litt ich an Muskel- und Gelenkrheumatismus und schon gab ich die Hoffnung auf, jemals wiedergesund zu werden. Da kam mir durch Zufall Ihr Prospekt in die Augen und ich beschloss, einmal einen Versuch zu machen. Ich habe es nicht zu bereuen gehabt, denn nach vierzehntägigem Gebrauche verspürte ich schon die Wirkung des Brunnens und jetzt bin ich dank der Heilquelle soweit hergestellt, daß ich meinem Berufe wieder nachgehen kann. Obiges Schreiben können Sie veröffentlichen.  
M. W., Kuchenmeister, Dresden.

*Mein Brunnen hat mir  
bei meinem Nervenleiden  
sehr gute Dienste geleistet.  
Werde von dem  
Mineralbrunnen  
Ihrer Heilquelle  
Ihrer Heilquelle  
Ihrer Heilquelle*

Zorndorf. K. J., Landwirt.

**Frauenleiden.** Ich teile Ihnen mit, daß ich von diesem Mineralbrunnen höchst bedient bin. Namentlich bei Frauen im vorgerückten Alter zur Überwindung der sogenannten schweren Jahre und bei heftiger Nervosität ist er ein wahrer Lebenswecker und sollte daher dieser köstliche Brunnen in keinem Hause fehlen.

Mecrana. O. Z., Hausfrau.

**Blutarmut.** Der Brunnen ist meiner Frau sehr gut bekommen, weil sie immer blutarm war. Sie ist jetzt wohler und hat mehr Lust zur Arbeit und Appetit.  
Lehndorf. H. N., Bäckerin.

## Eine Brunnen-Trinkkur zu Hause



## mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen

dessen unübertroffene Heilkraft infolge seiner natürlichen, ungeschwächten Zusammensetzung seit mehr als 200 Jahren für viele Tausende aller Stände und Berufe zu einem Born der Gesundheit wurde, ist jedermann aufs wärmste zu empfehlen. Eine Haus-trinkkur mit Lauchstädter Brunnen bewirkt die gründliche Aufräumung des Blutes und damit eine Förderung der Gesundheit und eine Stärkung des Körpers. Der Lauchstädter Brunnen, den schon Goethe, Schiller, Gottsched und viele andere Geistesheroen getrunken haben, hat sich geradezu hervorragend bewährt, besonders bei

**Rheumatismus, Gicht,  
schlechter und fehlerhafter Blutbeschaffenheit,  
Blutarmut, Mattigkeit, Nervosität.**

Der Brunnen ist auch ein vorzügliches Kurgetränk bei

**Zucker-, Nieren- und Blasenleiden.**

Man frage den Hausarzt.

Der Lauchstädter Brunnen wird für Haus-trinkkuren nach allen Erfahrungen der modernen Wissenschaft direkt von der Quelle so in Flaschen gefüllt, daß seine unveränderliche Haltbarkeit gewährleistet ist. Ohne Störung des Berufes kann daher jeder  
**mit seiner Familie zu Hause**

## ohne eine teure Badereise

den Lauchstädter Brunnen mit ebenso guten Erfolgen trinken, wie unmittelbar an der Quelle. Eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen wirkt gesundheitsfördernd und vorbeugend gegen mancherlei Krankheiten, denen wir alle mehr oder weniger ausgesetzt sind. Genau wie in einem Ofen bei der Verbrennung Schlacken zurücktreiben, so belinden sich auch im menschlichen Körper Abfallprodukte (Harnsäure u. s. w.), die den Organismus und seine edlen Organe schädigen, sodaß Funktionsstörungen und damit zusammenhängende Krankheiten unauslöschlich sind. Deshalb sollten

## auch Gesunde

zeitweise eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen gebrauchen. Die roten Blutkörperchen — die wichtigsten Bestandteile des Blutes — werden vermehrt. Es wird gesünderes, hamoglobineicheres Blut geschaffen und der Körper wird widerstandsfähiger. Eine Haus-trinkkur mit Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die zahllosen halbkranke, nervösen und überanstrengten Menschen von besonderem Nutzen.

Auch für Kinder ist Lauchstädter Brunnen sehr zu empfehlen.

**Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft,  
schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.**

**Der Brunnen ist wohlschmeckend und erfrischend!**

von ihm Sie  
die höchste Freude!

## Niederlagen in Dresden und den Vororten:

Apotheken, Drogerien und  
einschlägige Geschäfte

Engros-Niederlage:

**H. Ficus W<sup>wa.</sup>**, Mineralbrunnen-Großhandlung

Inh. Dr. Conrad & Liecke, Johannesstraße 23, Fernsprecher 13216 und 13232

Adressen der Niederlagen in Dresden